

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unser Tag. 1950-1950 1950

85 (19.4.1950)

UNSER TAG

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 435 65. Chefredakteur: Hermann Jerrentrup. Landesredaktion: Freiburg, Vaubanstraße 12, Fernruf 2249. Vertriebsstellen: Offenburg, Friedrichstraße 42; Rastatt, Kälberstraße 1; Freiburg, Vaubanstraße 12; Lörrach, Feldbergstraße 7; Konstanz, Hussenstraße 40.

Volkszeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einwöchlich. Trägerricht. Bei Postzustellung DM 2,85 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 1477, Städt. Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 277, Postcheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegengenommen in all. Vertriebsfilialen.

Jahrgang 5 / Nr. 85

Mittwoch, 19. April 1950

Preis 15 Pf.

Betriebe voran!

Die Einheit ist unsere Stärke. Aus den Betrieben heraus wächst die Aktions-einheit aller Werktätigen. Geschlossen müssen die Belegschaften am

1. Mai

dem internationalen Kampftag für Frieden und Völkerfreundschaft demonstrieren. Freundschaft für immer mit der Sowjetunion! Schluß mit Lohn-drückerei und Kurzarbeit! Es lebe die Nationale Front des demokratischen Deutschland!

Der Erfolg ist sicher!

wenn die Beispiele beherzigt werden!
Mannheim. (EB.) In Heddeshelm bei Mannheim sammelte der beimamputierte Arbeiter Brehm während des vergangenen Sonntags allein 210 Unterschriften auf seinen Listen des Friedenskomitees. Brehm, der trotz seiner Kriegsverletzung in den Mannheimer Motorenwerken als Kranführer arbeitet, äußerte sich, er wisse, was ein Krieg und seine Folgen bedeuten. Die Kriegsgefahr rechtzeitig zu erkennen, gegen sie das Menschennögliche zu tun, halte er für eine unumgängliche Notwendigkeit. Daß er behindert ist, werde ihn nicht abhalten, seine begonnene Arbeit weiter zu führen.

In den Mannheimer Motorenwerken haben sich bereits über 50 Prozent aller beschäftigten Arbeiter in die Friedenslisten eingetragen. Die gestrige Zwischenzählung ergab 568 Unterschriften.

Die Friedensfreunde erzielten unter den Angestellten des Mannheimer Wasser- und Schiffsahrtsamtes 70 Unterschriften. Das sind 85 Prozent aller Angestellten.

In Neustadt war es einigen Friedensfreunden am vergangenen Sonntag möglich, gemeinsam in zwei Stunden 300 Unterschriften zu sammeln.

Im Rahmen des Wettbewerbes der Freien Deutschen Jugend zur Unterschriftensammlung für den Frieden, sammelte die FDJlerin Paula Herzog, Heidelberg, in zwei Tagen 138 Unterschriften. Sie ist damit vorläufig eine der Anwärterinnen auf die vom Landesvorstand der FDJ ausgeschrieben Freifahrt nach Berlin zum großen Deutschlandtreffen der Jugend und dem Kongreß junger Friedenskämpfer Pfingsten 1950.

Als Teilergebnis wird aus dem Werk Cannstadt der Vereinigten Kugellager AG gemeldet, daß sich bis Ende letzter Woche 700 Belegschaftsmitglieder, das entspricht ungefähr 50 Prozent der Gesamtbelegschaft, in die Unterschriftenlisten einzeichneten.

Ernst-Thälmann-Bild für Max Reimann

Anlässlich des 64. Geburtstages von Ernst Thälmann den die gesamte Partei, insbesondere die Landesorganisation Hamburg, am 16. April als Gedenktag an ihren großen proletarischen Führer beging, übersandte das Sekretariat des Landesverbandes der KPD Hamburg im Auftrage der Parteimitgliedschaft ein Porträt unseres unvergesslichen Ernst-Thälmann an Max Reimann.

Im Betrieb: nach Berlin! Auf dem Land: nach Berlin! Ueberall: nach Berlin!

Jeder junge Deutsche fährt zum Deutschlandtreffen

Boschdirektion trifft Vorbereitung gegen Lohnerhöhung

Bosch-Betriebsrat fristlos entlassen — Diktat der Direktion zur Einschüchterung der Belegschaft bei der Lohnbewegung der Metallarbeiter — Antwortet einheitlich und geschlossen

Stuttgart (EB.) Die Betriebsleitung der Robert Bosch GmbH hat gestern nachmittag das Betriebsratsmitglied des Werkes Feuerbach, Siegfried Hildwein, fristlos entlassen. Die Entlassung wird mit einer Verteilung von angeblich parteipolitisch orientierten Propagandaschriften begründet.

In einer ausgehängten Bekanntmachung an die Belegschaft sprechen die Direktoren Fischer und Knörzer von einer „Unterminierungspolitik“ im Werk durch „kommunistische Wortführer“. Gegen Handlungen des Betriebsrats und der Belegschaft werden die übelsten Verdächtigungen ausgesprochen. Die berechtigten Lohnforderungen der Belegschaft werden als eine inszenierte Machtdarstellung dargestellt. Das Eintreten der Belegschaft für den Frieden wird verdammt. Zum Schluß wird der Belegschaft in den Worten „Wir erwarten eine eindeutige klare Antwort“ sozusagen befohlen, das zu tun, was die Direktion diktiert und will.

Und was will die Direktion? Es ist offenkundig, daß sie mit der fristlosen Entlassung des Betriebsratsmitgliedes eine Machtdemonstration bei den Auseinandersetzungen um die Lohnfrage und um das Mitbestimmungsrecht inszenieren will.

Die Belegschaft der Robert Bosch GmbH hat sich bei den Betriebsratswahlen im vergangenen Jahr für die fortschrittlichsten

Gewerkschaftler des Betriebes entschieden. Das gemeinsame gewerkschaftliche Handeln der Bosch-Arbeiter soll durch die Kampfmaßnahmen der Bosch-Direktion jetzt vor den Entscheidungen über Lohn, Mitbestimmung und Betriebsratswahlen zerschlagen werden. Darauf geht es hinaus. Durch eine Bresche in die Einheit des Betriebsrats und der Belegschaft sollen diese an der konse-

quenten Vertretung ihrer Interessen verhindert werden.

Der Schlag der Betriebsleitung der Robert Bosch GmbH richtet sich nicht allein gegen den Kollegen Hildwein, das müssen alle Bosch-Arbeiter und -Angestellten sehen.

Es liegt daher an ihnen und dabei vor allen Dingen auch an der Jugend, deren Ver-

treter der Kollege Hildwein im Betriebsrat war, zu beweisen, daß sie das Manöver der Arbeiterfeinde in der Direktion der Firma Bosch durchschauen und darauf die richtige Antwort erteilen. Die Direktion will spalten und trennen. Sie will die Kampfkraft der Arbeiterschaft schwächen. Für die Belegschaft aber gilt das Wort: Einer für alle, und alle für einen.

Mai-Aufruf des Nationalrates

„Es wäre ein Verbrechen, die Augen vor den Kriegsvorbereitungen der Imperialisten zu verschließen“

Berlin. (EB.) Der Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland hat zum 1. Mai einen Aufruf erlassen. Darin heißt es:

„Die Kundgebungen des 1. Mai 1950, an dem sich das Fest der internationalen Solidarität aller Werktätigen in Stadt und Land des Völkerfriedens zum 60. Male jährt, werden im Zeichen des Kampfes der Nationalen Front des demokratischen Deutschland für Frieden, Einheit und Aufbau durchgeführt. Die großen Demonstrationen sollen der stärksten Verbundenheit aller Volksteile Ausdruck verleihen. Der 1. Mai soll dem geschlossenen Willen der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik manifestieren. In diesem geeinten Willen wird unser Volk im Oktober 1950 zur Wahlurne schreiten, das gemeinsame Wahlziel vor Augen. Die Feinde der Einheit und die Neider unseres Aufbaues sollen sich gesagt sein lassen: In der Deutschen Demokratischen Republik wird kein Rückfall in das Erbitterte der

deutschen Zwietracht erfolgen. Alle Parteien und Massenorganisationen sind bemüht, die Gemeinsamkeit der Arbeit im demokratischen Aufbau zu pflegen. Während in der Deutschen Demokratischen Republik die Friedensindustrien auf vollen Touren laufen und sich unsere Lebenslage ständig verbessert, treffen die imperialistischen Militärführer Vorbereitungen zu einem neuen Krieg. In dieser Situation wäre es ein Verbrechen an unserer Jugend und der ganzen Menschheit, die Augen vor den Drohungen, Provokationen und Kriegsvorbereitungen der westlichen Imperialisten zu verschließen. Den Kriegsvorbereitungen steht der geschlossene Wille der täglich stärker werdenden Friedensfeste gegenüber. Er wird seinen sichtbaren Ausdruck in den Millionen Unterschriften der Friedensfreunde für das Verbot der Atomwaffe finden. Eine Friedensaktion, die die volle Unterstützung der Nationalen Front des demokratischen Deutschland findet.“

Walter Ulbricht zum Deutschlandtreffen

Berlin. (EB.) Der stellvertretende Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik, Walter Ulbricht, nahm in einem Interview mit dem Zentralorgan der FDJ „Junge Welt“ zum Deutschlandtreffen der Jugend Stellung.

Die Bedeutung des Deutschlandtreffens der Jugend besteht darin, sagte Walter Ulbricht, daß zum ersten Male in der Geschichte die deutsche Jugend ihren Willen zur Verteidigung des Friedens demonstriert. Das Pfingsttreffen der Jugend in Berlin wird die größte Friedensdemonstration, die bisher stattgefunden hat.

Auf die Frage nach dem Wichtigsten an der Vorbereitung des Deutschlandtreffens antwortete Walter Ulbricht:

„Das Wichtigste an der Vorbereitung des Deutschlandtreffens besteht darin, daß eine große Aufklärungsarbeit über den Weg zur Sicherung des Friedens geleistet wird, daß die Jugend für das Verbot der Atomwaffe gewonnen und über die Kriegspläne der amerikanischen Imperialisten und die Friedenspolitik der Sowjetunion, des besten Freundes des demokratischen Deutschland, aufgeklärt wird.“

Volkschina nimmt diplomatische Beziehungen mit Holland auf

Hongkong. (EB.) Die Regierung der chinesischen Volksrepublik hat den holländischen Wunsch auf Errichtung diplomatischer Beziehungen zustimmend beantwortet.

Schwere Arbeiterkämpfe in Frankreich

Generalstreik gegen Polizeiterror in Brest — Belagerungszustand im Süden von Paris

Brest. Gestern führten die Arbeiter der französischen Hafenstadt Brest einen 24-stündigen Generalstreik gegen den Polizeiterror, der am Vortage einen Toten und zahlreiche Schwerverletzte forderte, durch. Der Generalstreik war vom Allgemeinen Gewerkschaftsverband CGT ausgerufen. Die sozialistischen und christlichen Splittergewerkschaften haben ihn voll unterstützt.

Am Montag hatte sich ein Demonstrationszug von vielen Tausenden zum Rathaus und zur Präfektur in Brest bewegt, um gegen die Verhaftung des kommunistischen Abgeordneten Marie Lambert und zweier Gewerkschaftsfunktionäre zu protestieren. Polizei und Mobilgarde provozierten dabei ein Blutbad, wobei ein Arbeiter ums Leben kam und eine größere Zahl verletzt wurden. Die Polizei hatte Tränengas eingesetzt, doch konnte sie nicht verhindern, daß die über ihr Vorgehen erregten Arbeiter sich erfolgreich zur Wehr setzten. Ein Polizeiwagen wurde umgeworfen und in Brand gesteckt. Der kommunistische Fraktionsvorsitzende in der französischen Kammer, Jacques Duclos, forderte von der Regierung eine Stellungnahme zu den Vorgängen in Brest. Selbst bürgerliche Zeitungen wenden sich gegen die rücksichtslose Anwendung der Gewalt gegen streikende Arbeiter.

Der kommunistische Fraktionsvorsitzende in der französischen Kammer, Jacques Duclos, forderte von der Regierung eine Stellungnahme zu den Vorgängen in Brest. Selbst bürgerliche Zeitungen wenden sich gegen die rücksichtslose Anwendung der Gewalt gegen streikende Arbeiter.

Französische Arbeiter verteidigen Arbeitsplatz

Paris. In der im Süden von Paris liegenden Flugzeugfabrik kam es erneut zu Auseinandersetzungen zwischen der Belegschaft und starken Polizeikräften. Bekanntlich hatten Polizei und Mobilgarde am Samstag in großer Uebermacht das Werk besetzt. Am Montag verlangten die Arbeiter die Wiederaufnahme der Arbeit. Die Gewerkschaft hatte zur Verteidigung des Arbeitsplatzes aufgerufen. Die Polizei und Mobilgarde, kriegsmäßig ausgerüstet, war in-

zwischen auf zweieinhalbtausend Mann angesetzt. Zwischen den Demonstranten, den sich gegen ihre Entlassung wehrenden Arbeitern und den Polizeikräften kam es wieder zu heftigen Zusammenstößen. Als die Polizei versuchte, in den nahegelegenen Arbeiterwohnvierteln einzudringen, wurde sie durch Wurfgeschosse aller Art aus den Häusern zurückgetrieben. In den Straßen wurden Barrikaden errichtet. Praktisch herrscht im Süden von Paris Belagerungszustand. Es wird mit großen Solidaritätsaktionen für die kämpfenden Arbeiter gerechnet. (Nach Reuter).

Durchsichtige Propaganda mit der Luxussteuer

Um von den Milliardengeschenken an die Schwerindustrie abzulenken

Als er noch Direktor der Verwaltung für „Wirtschaft“ war, da sagte der heutige „Bundesminister für Wirtschaft“, Professor Erhard — es war vor etwa einem Jahr —, daß die Arbeitslosigkeit in Westdeutschland keinerlei Gefahr darstelle, denn sie bestände lediglich aus 800 000 Schwarzhändlern, die nach der Währungsreform „registriert“ wurden. Inzwischen wurden daraus 2 Millionen in dem Separatstaat der westdeutschen Milioniärs-Regierung, wozu auch noch die 300 000 aus Westberlin kommen. Daß es sich nicht um „registrierte Schwarzhändler“ handelt, sondern um die Opfer der Wirtschaftspolitik der Pferdenges-Adenauer-Erhard, die durch sie zu Dauererwerbslosigkeit verurteilt sind, ist inzwischen vielen klar geworden. Diese Wirtschaftspolitik, die von schwerkapitalistischen Interessen bestimmt wird, bedroht auch weiterhin den Lebensstandard unserer werktätigen Bevölkerung, der durch die unerhöht hohen Massensteuern, durch Brotpreiserhöhung usw. der Brotkorb immer noch höher gehängt wird.

So billig, wie Professor Erhard es sich noch vor einem Jahr machen konnte, kann man heute kaum noch die Mißfertigkeit dieser Wirtschaftspolitik beschönigen. Man versucht heute andere Methoden und nachdem man gerade in Westdeutschland eine Milliarde D-Mark Steuergelder an die Großkapitalisten verschenkt, versucht man mit der Luxussteuer den Eindruck zu erwecken, als ob die Reichen zahlen sollen. Daß es sich dabei lediglich um Propaganda handelt und man gar nicht daran denkt, die hohen Einkommen in Westdeutschland damit zu treffen, das ergibt sich aus der einfachen Feststellung, wenn man kürzlich mit der „Steuerreform“ diese eine Milliarde DM schenkte.

Bei einem Jahreseinkommen von 1200 DM, d. h. bei einem Monatseinkommen von 100 DM trat eine Steuerermäßigung von 0,75 Prozent des Einkommens ein. Bei einem Jahreseinkommen von 2400 DM beträgt die Ermäßigung 1,9 Prozent, bei einem Einkommen von 4000 DM aber beträgt die Ermäßigung der Steuer 15 Prozent. Das heißt praktisch, wer ein Einkommen von 4000 DM hat, bekam eine Steuerermäßigung, die 6000 DM im Jahr beträgt, sein Einkommen wurde also um monatlich 500 DM erhöht. Wer aber 60 000 D-Mark Einkommen hat, bei dem betrug die Steuerermäßigung 20 Prozent des Einkommens, also braucht er monatlich 1000 DM weniger Steuern zu zahlen als bisher.

Diese Zahlen entnahmen wir der Rede, die der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Dr. Koch in Bonn hielt, als die Steuerreform zur Debatte stand. Unter „Beachtung gewisser Grundsätze“ begünstigte die SPD die von der Adenauer-Regierung mit dieser Steuerreform beabsichtigte Förderung der Kapitalbildung, betonte Dr. Koch. Der Abgeordnete Rische (KPD) gab den Sozialdemokraten im Bundestag zu bedenken, daß unter gegenwärtigen Verhältnissen in Westdeutschland jede „Kapitalbildung“ den Feinden des Volkes zugute kommt. Rische stellte Reihe von Versprechungen gemacht hatte, und daß man an dieser Steuerreform erkenne, daß sie ihr Versprechen an die Schwerindustrie allerdings sehr ernst nimmt. Rische erinnerte auch daran, daß gerade die Parteien der Regierungskoalition die Nutznießer von 10 Millionen DM waren, mit der die Unternehmerverbände den Wahlkampf der Parteien finanzieren halfen, von denen sie sich die Vertretung ihrer Interessen versprechen konnten.

O ja, dieses Geschenk der Schwerindustrie an die Rechtsparteien hat sich bezahlt gemacht, und nicht nur mit dem Löwenanteil an den tausend Millionen DM, dem Steuergeschenk der Regierung Adenauer. Die „Luxussteuer“, wie sie heute von der Hohen Kommission und von ihren Nachbarn in Westdeutschland vorgeschlagen wird, kann von diesem Steuergeschenk an die Millionäre nicht ablenken. Man wird, wenn diese Steuer beschlossen wird, den riesigen Bürokratenapparat erweitern und der wird mehr kosten, als er einbringt. Man wird sich dann darüber zu streiten haben, von welcher Qualität an etwa eine Akten-tasche oder ein Lederkoffer „Luxus“ ist und wird unserer notleidenden Lederindustrie und anderen Herstellern neue Schwierigkeiten machen. Auf allen Gebieten unseres Lebens wird für die werktätigen Menschen die ständig steigende Verteuerung weiter bestehen bleiben und noch gesteigert werden, weil das Steuergeschenk an die Besitzenden eben nur auf Kosten der Armen wieder eingebracht werden kann.

Allein die Kommunisten haben im Bundestag Vorschläge für eine wirkliche und echte Steuerreform gemacht. Sie haben dort als einzige die Forderung der Gewerkschaften vertreten für die Steuerklassen II und III, also Jahreseinkommen bis 1500 DM (wozu noch 1000 DM für Frau und Kind kommen) steuerfrei zu lassen. Die Regierung Adenauer aber beweist immer eindeutiger, daß sie eine Regierung gegen das Volk ist, die man hinwegfegen muß. E. M.

Im Streiflicht gesehen

Wahnsinniger verursacht Zwischenlandung Marseille. Das Verkehrsflugzeug Paris-Alger mußte in Marseille landen, weil ein arabischer Passagier an Bord wahnhaft geworden war. Er hatte die Stewardessen angegriffen und wollte dann seinen Neffen erwürgen. Nur das mutige Darwischenretzen der Fahrgäste konnte das schlimmste verhindern. Der Araber wurde in Marseille in eine Nervenklinik eingeliefert. (Nach Reuter)

Diebe höhnen Polizeihauptquartier Rom. Aus dem streng bewachten Polizeihauptquartier Roms wurde eine Rechenmaschine gestohlen. Alle Polizeiposten wurden sofort alarmiert. Man will unter allen Umständen herausbringen, wie dieser schwierige Diebstahl gelingen konnte. (Nach Reuter)

Orkanische Stürme über Norditalien Mailand. Orkanartige Stürme und starke Regenfälle richteten in Norditalien schwere Schäden an. Mehrere Flüsse durchbrachen die Dämme und überschwemmten große Landstriche. Viele Brücken und Häuser wurden beschädigt. (n. R.)

Wie im tiefsten Winter Weimar. Nach anhaltenden Schneefällen hat die Schneedecke auf den Höhen des Thüringer Waldes eine Stärke von 50 Zentimetern erreicht. In Brotterode und Oberhof werden Wintersportkämpfe veranstaltet.

Schmuggler verdienen zwei Millionen an Zigarettenpapier Trier. Die Zollfahndungsstelle Trier verhaftete in Hermeskeil (Hunsrück) an der saarländischen Grenze eine schköpfige Schmugglerbande, die in etwa einem Jahr am Schwarzhandel mit Zigarettenpapier rund zwei Millionen Mark verdient hat. Die Zollbeamten waren der Bande — drei Saarländer und fünf Einwohner von Hermeskeil — seit Monaten auf der Spur. Gerade als die Schmuggler sich schwerbedeckt an ein Gehöft, in dem sie ihr Zwischenlager hatten, heranschlichen und einer von ihnen meinte: „Das hätten wir wieder geschafft“, griffen die Beamten zu. Die überraschten Schmuggler ließen sich widerstandslos verhaften. Sie waren mit einem Dolch, einem Schlagring und einer großen Menge gemahlener Pfeffer bewaffnet und gaben an, daß sie ursprünglich fest entschlossen waren, sich bei einem Zusammenstoß mit Zollbeamten zu wehren.

Großrazia auf flüchtigen Amerikaner München. (dpa) In Bayern begann in der Nacht zum Montag eine Großfahndung nach dem flüchtigen amerikanischen Soldaten Homer Cook, dem eine Reihe schwerer Verbrechen, in erster Linie bewaffnete Raubüberfälle, zur Last gelegt werden. Alle verfügbaren amerikanischen und deutschen Polizeidiensstellen sind alarmiert worden. Amerikanische Truppeneinheiten wurden ebenfalls herangezogen. Die Bevölkerung wurde über den Rundfunk zur Mitarbeit aufgefordert.

Cook war vor längerer Zeit bereits aus der Armee ausgestoßen worden. Er kehrte illegal nach Deutschland zurück und soll seit dieser Zeit vierzehn schwere Verbrechen begangen haben. Er war bereits in der vergangenen Woche gefaßt worden, konnte jedoch in einem unbewachten Augenblick wieder entfliehen. Nachdem er am Tage darauf bei seiner deutschen Freundin wieder aufgegriffen wurde, ist er nun wieder aus dem Militärgefängnis Dachau ausgebrochen. Wie festgestellt wurde, hat er mit seinen Händen zwei Eisenstäbe aus dem Zellenfenster herausgehoben. Do er bei der letzten Jagd vor einer Woche schwer an der Kopfhaut und am linken Auge verletzt wurde, vermutet die amerikanische Kriminalpolizei, daß er sich nicht lange verborgen halten kann. Er trägt amerikanische Gefängniskleidung.

Für Mord zwei Jahre Gefängnis Oldenburg. (dpa) Das Schwurgericht Oldenburg verurteilte den ehemaligen Kampfgruppenkommandant im Raum von Oldenburg, Hans-Hermann Sanders, zu zwei Jahren Gefängnis. Auf Befehl von Sanders war im April 1949 der Gastwirt Karl Meyer aus Beverbrück wegen angeblicher Feindbegünstigung erschossen worden.

Polizeiaktion gegen den Frieden

Hamburg. (EB.) In Hamburg-Elmsbüttel hatten sich am Samstag Aktivisten des Friedenskomitees mit einem Tisch, der mit der schwarzrotgoldenen Fahne und den Friedensmedaillen geschmückt war, an der Apostelkirche postiert. In kurzer Zeit war die erste Liste mit Unterschriften für den Frieden gefüllt. Die zweite war ausgelegt, da erschienen Polizeibeamte im Auftrage des SPD-Bürgermeisters Brauer und verlangten die Entfernung des Tisches mit der Begründung, dieses sei eine politische Aktion, die vor dem gerade stattfindenden Wochenmarkt nicht erlaubt sei. Die Friedenskämpfer stellten ihren Tisch daraufhin im Trümmereck auf, wurden aber auch hier von der Polizei vertrieben. Viele Männer und Frauen, darunter Mitglieder und Wähler der SPD, äußerten lebhaft ihre Empörung gegen diese Maßnahme der Hamburger SPD-Regierung gegen den Frieden. Trotz Eingreifens der Polizei bekannten sich mehr als 200 Personen in drei Listen durch ihre Unterschrift für den Frieden.

Die Einkreisungspolitik der USA

Bangkok. In Siam werden in den nächsten 12 Monaten strategische Flugplätze, Straßen und andere Verkehrswege mit amerikanischer Finanzhilfe in Höhe von bis zu 10 Millionen Dollar erbaut.

Der amerikanische Imperialismus treibt schamlos seine Einkreisungspolitik gegenüber der Sowjetunion und der Volksrepublik China.

Bankrotterklärung der französischen Kolonialherren

Hoffnungslose Lage der Imperialisten in Indochina

Schlecht, sehr schlecht muß es um die Sache der französischen Kolonialherren in Indochina bestellt sein. Sonst hätte es die große bürgerliche französische Zeitung „Le Monde“ nicht nötig, am 13. 4. 1950 in ihrer Leitartikelspalte, die Meinung des französischen Außenministeriums wiedergibt, folgende Feststellung zu treffen:

„Seit mehr als drei Jahren führt die Regierung von Paris in Indochina einen Krieg, der viele Menschenopfer kostet, der die Kader der Heilmarmee schwer desorganisiert und der das Budget Frankreichs und der überseeischen Gebiete schwer belastet.“

Das Blatt beginnt auch zu erkennen, daß die Opfer, die die französische Regierung dem französischen Volk zugemutet hat, umsonst gewesen sind:

„Die kürzlich stattgefundenen Ereignisse haben zur Genüge bewiesen, wie wenig Ansehen gegenwärtig die Regierung Bao Dai genießt.“

Weil die Lage so hoffnungslos geworden ist und dadurch die Forderung auf Einstellung dieses sinnlosen „schmutzigen Krieges“ in der französischen Bevölkerung immer lauter wird, suchen die französischen Kolonialherren nach Sündenböcken. „Le Monde“, das ihre Stimme wiedergibt, beklagt sich bitter darüber:

„daß Widersprüche nicht nur zwischen den Westmächten im Fernen Osten, sondern auch in der Politik jeder einzelnen der drei Mächte bestehen.“

Großbritannien, so schreibt das Blatt, betreibe infolge des Widerstandes, der sich in Indien und Pakistan bemerkbar machte, be-

Daß man mit guten Wünschen allein die Kriegsbündnisse nicht davon abhalten kann, ihre Verbrechen an den Völkern zu begehen, ist seit Jahrzehnten schon Gemeingut der sozialistischen Arbeiterbewegung. Mit besonderem Nachdruck appellierten die internationalen Sozialistenkongresse 1907 in Stuttgart und 1913 in Basel an die Arbeiter aller Länder, sich dem verderblichen Treiben der imperialistischen Machthaber zu widersetzen und den Frieden zu verteidigen.

Am gewissenhaftesten und konsequentesten wurden die Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse in Rußland durchgeführt. Deshalb war dieser Kampf dort auch erfolgreich. Der Sieg der Arbeiterklasse über die Imperialisten und die ihnen ergebenen Parteien, der sich in der Aufrichtung der Sowjetmacht kundtat, war zugleich ein Sieg des Friedens über den imperialistischen Krieg. Das war am Ende des ersten Weltkrieges fünf Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges reicht die Friedensfront der Länder, in denen die imperialistische Herrschaft beseitigt ist, vom Herzen unseres deutschen Vaterlandes über den Osten Europas und Asiens hinweg bis an das Gelbe Meer.

Aber die Gefahr eines neuen Weltbrandes, mit Atombomben und Wasserstoffbomben geführt, erhebt sich drohend denn je vor den friedliebenden Völkern. Denn der Imperialismus, auf immer enger werdenden Raum zurückgedrängt, schickt sich an, das furchtbarste Verbrechen zu begehen, den Krieg zu entfesseln.

Den Völkern, die noch vom Imperialismus beherrscht sind, den Arbeitern vor allem, er-

wächst daraus, um ihrer selbst willen, um der Zukunft der Menschheit willen, die Pflicht des Kampfes zur Verteidigung des Friedens und gegen die Kriegstreiber.

Besonders für die Bevölkerung Westdeutschlands gilt das. Denn dieser Teil unseres Vaterlandes soll Aufmarschgebiet im Krieg gegen die Sowjetunion sein, wie heute schon amerikanische Bomber aus der westdeutschen Stadt Wiesbaden aufsteigen, um

Abbé Jean Boulier an Deutschlands Jugend

Botschaft an die deutsche Jugend

Meine deutschen Freunde! Erlaubt mir, als Christ und Friedenskämpfer zu Euch zu sprechen und Euch zu sagen, wie ich für die Wahrheit über Deutschland eintrete.

Kein Deutscher kann seine Zustimmung geben, daß sein Land für alle Zeiten in zwei Teile zerrissen bleibt. Aber wie ein tragisches Sinnbild der Welt von morgen ist Deutschland geteilt zwischen der Verzweiflung und der Hoffnung. Die Männer der Verzweiflung haben das westliche Deutschland erbaut, aber das östliche Deutschland wird erbaut von den Männern der Hoffnung.

Auf welche Seite gehören die Christen? Diejenigen unter ihnen, die verzweifeln, flüchten sich in die Apokalypse, sie warten

gegen die Sowjetunion zu fliegen. Unsere Städte und Dörfer sollen von neuem und restlos zerstört werden, für die Interessen der Multimillionäre der Wallstreet.

Siegreicher Kampf gegen den imperialistischen Krieg, das bedeutet für uns auch Befreiung aus kolonialer Abhängigkeit und Unterdrückung, erfüllt so die wichtigste Voraussetzung für die Herstellung der Einheit unseres Vaterlandes in einer einheitlichen,

Abbé Jean Boulier an Deutschlands Jugend

Botschaft an die deutsche Jugend

darauf, daß die Sterne vom Himmel stürzen, und beugen sich von vornherein unter dem Feuerregen der Atombomben. Jedem wenn in der Vergangenheit die Menschheit gekreuzigt wurde, haben diejenigen Christen, die nicht die Hoffnung besaßen, den Ostermorgen vergessen und das Ende der Welten verkündet.

Dabei geht es nur um das Ende einer Welt, nämlich der kapitalistischen Welt. Es ist eine alte verbrauchte Welt, die im Blut, in Ruinen und Lügen zusammenbricht.

Uns Friedenskämpfer aber erwartet eine andere Welt. Sagt mir nicht, daß Ihr sie kennt und sie nicht wollt! Ihr wißt nicht, wie sie beschaffen sein wird! Ihr wißt nicht, welche Quelle unbesiegbarer Großherzigkeit, siegreicher Energie und universaler Güte Ihr in Euch tragt.

Der Friede ist ein Kampf, der ebensoviel Heldentum und mehr Weisheit erfordert als die Kriegstürle. In einem atlantischen Krieg würden Deutschland und die gesamte Welt endgültig sich selbst vernichten. Im Frieden kann ein Deutschland der Hoffnung auf dem Wege des Schmerzes und der Demut, der Härte und der Geduld die Welt aus dem Bereich des Todes und der Ruinen herausführen, zumindest aber kann es seinen eigenen Selbstmord vermeiden. Ich grüße schon jetzt den Sieg der deutschen Menschen, die der Hoffnung die Treue halten.

Abbé Jean Boulier, Frankreich, Mitglied des ständigen Komitees des Weltfriedenskongresses in Stockholm.

Kirche-Staat-Abkommen in Polen

Bischöfe verpflichten sich, Religion nicht zu mißbrauchen Glaubensfreiheit gesichert

Warschau (nach dpa). Zwischen Staat und Kirche in Polen wurde eine Regelung getroffen. Das Abkommen wurde von dem Minister für Verwaltung der Westgebiete, Wladislaw Wolski, und drei polnischen Bischöfen unterzeichnet.

Das neue Abkommen erstreckt sich auf alle Fragen, die zwischen Staat und Kirche zur Diskussion standen. Die polnischen Bischöfe verpflichteten sich, den Mißbrauch der Religion zu staatlichen Zwecken zu verhindern und die verbrecherische Tätigkeit illegaler Banden zu bekämpfen. Sie werden die Autorität des Papstes nur in Fragen des Glaubens, der Moral und der kirchlichen Rechtsprechung anerkennen. In allen anderen Fragen wollen sich die Bischöfe von den Interessen des Volkes leiten lassen. Sie verpflichteten sich ferner, alle Bemühungen um die Erhaltung des Friedens zu unterstützen und sich allen Kriegsvorbereitungen zu widersetzen. Als Ziel des Abkommens wird in der Präambel ange-

ben, die besten Entwicklungsmöglichkeiten Polens zu gewährleisten.

Die Regierung verpflichtet sich, den Religionsunterricht im gegenwärtigen Umfang aufrechtzuerhalten. Die Lehrpläne für den Unterricht sollen von den Schulbehörden zusammen mit Vertretern des Episkopats ausgearbeitet werden. Die kath. Zeitungen und Verlagshäuser sollen die gleichen Rechte wie andere Zeitungen und Verlage haben. Oeffentliche Zeremonien sollen nicht behindert werden. Die Kirchenbehörden sollen sie zusammen mit den Staatsbehörden vorbereiten. Den Orden und Kongregationen wird volle Freiheit im Rahmen ihrer Ziele und der bestehenden Gesetze zugesichert. Das neue Übereinkommen regelt auch die Organisation der „Caritas“ und die Frage der Enteignung kirchlichen Besitzes. Das Abkommen wurde von den folgenden Bischöfen unterzeichnet: Bischof Zygmunt Chojmowski, Bischof Tadeusz Zakrzewski und Bischof Michael Klepac.

Kapital drängt zum Ost-West-Handel

Hongkong, (dpa) Eine Anzahl britischer Firmen, die in China Kapitalanlagen von insgesamt über hundert Millionen Pfund Sterling (etwa 1,2 Milliarden DM) haben, sind bei der britischen Regierung vorstellig geworden, um die Normalisierung der Handelsbeziehungen mit China durchzusetzen. Die Firmen weisen darauf hin, daß es durch aus möglich sei, mit China vorteilhafte Handelsbeziehungen anzubahnen. Ein kürzlich in Tientsin abgeschlossener britisch-chinesischer Kontrakt über die Lieferung von Eiern im Werte von 3,8 Millionen Pfund Sterling sei Beweis dafür.

Gemeinsamer 1. Mai in Österreich

Wien. Das Präsidium der österreichischen Vereinigung fortschrittlicher Sozialisten forderte die Mitglieder der Partei auf, sich am 1. Mai an den Kundgebungen und Demonstrationen des Linksblokes zu beteiligen und diese zu einer machtvollen Manifestation des Kampfes für den Frieden zu gestalten.

Pressestimmen

„Ein Gefühl in der Luft“ — daß amerikanische Position schwächer wird. Als Mr. McCloy letzte Woche in London sprach, richtete er in Wirklichkeit einen Appell an die Briten, ein „vereinigtes Europa, das Deutschland als einen Teil umfassen soll“, zu entwickeln. Dies ist unsere Politik in der Zukunft, und die Streitfrage ist, ob sie auf einer genauen Einschätzung und Beurteilung der Lage beruht. Ich glaube nicht, daß dies der Fall ist, und ich glaube vielmehr, daß eine wachsende Kluft zwischen unseren offiziellen Hoffnungen und der gegenwärtigen Entwicklung der Ideen und Kräfte in Deutschland besteht.

McCloy's eigenen Erklärungen, die er vor kurzem über Deutschland abgab, läßt sich eher eine Note der Dringlichkeit als des Vertrauens herauslesen. In den Berichten vieler Deutschlandbesucher, z. B. in denen von Joseph Alsop, ist große Angst enthalten. Es ist ein Gefühl in der Luft, daß unsere eigene Position in dem großen Kampf um Deutschland schwächer wird und daß das Schicksal Deutschlands, das die Zukunft Europas und den Ausgang des Kampfes um Krieg oder Frieden bestimmen wird, unserer Kontrolle, unserem Einfluß und unserer Führung entgleitet. Wir müssen uns selbst fragen, ob das Schicksal, das McCloy der deutschen Nation bietet, irgendeine vernünftige Aussicht auf Verwirklichung enthält. Um diese Frage zu prüfen, muß

deutschen demokratischen Republik. Am 1. Mai unter der Losung „Keinen Handschlag der Rüstungsproduktion! Keinen Handschlag für Waffentransporte!“ demonstrieren, heißt, für den Frieden und für Deutschland demonstrieren, heißt zu den nationalen und internationalen Pflichten der deutschen Arbeiterklasse und des deutschen Volkes sich bekennen! I. H.

Ein Storch, der kein Glücksvogel ist

Die Ursache der Arbeitslosigkeit in Adenauers westdeutschem Separatstaat liegt in der Existenz dieses „Staates“ selbst, die eine Folge der Spaltung unseres deutschen Vaterlandes ist. Hätten wir eine einheitliche, unabhängige deutsche demokratische Republik, dann gäbe es keine Erwerbslosigkeit in Westdeutschland. Westdeutschland wäre nämlich nicht dem Besatzungsstatut, dem Ruhrstatut und dem Marshallplan unterworfen; Westdeutschland wäre keine Kolonie. Von Osten zum Westen, vom Westen zum Osten unseres Vaterlandes, würde der Strom der in emsiger friedlicher Arbeit in den Bergwerken und Fabriken erzeugten Güter fließen, und offen stünden die demokratischen Länder bis zum Gelben Meer dem deutschen Handel.

Von alledem will Herr Storch, prominentes Mitglied der Adenauer-Partei und „Bundesarbeitsminister“, nichts wissen. Statt dessen ließ er in einer Denkschrift „über die Entwicklung und über die Ursachen der Arbeitslosigkeit in Westdeutschland von 1946 bis 1950“ folgendes schreiben:

„Schließlich bedeutet auch der Fortfall des Wehr- und Arbeitsdienstes ein nicht unbedeutliches Angebot von Arbeitskräften der jüngeren Jahrgänge.“

Herrn Storchs Ministerium bemerkt ergänzend, daß nach der Volks- und Berufszählung von 1939 im Gebiet der „Bundesrepublik“ rund 650 000 männliche Personen

Deutsche kämpft um Eure Rechte Fordert Abzug der Besatzungsmächte!

durch Wehr- und Arbeitsdienstpflicht-Ableistung gebunden“ waren. An Wehrmächts- und Arbeitsdienstbeamten und Angestellten gab es rund 170 000, und außerdem gab es, natürlich, für den sachlichen Bedarf des Heeres und Arbeitsdienstes“ Arbeit in Hülle und Fülle. Das heißt, Arbeit, zur Rüstung für den Krieg zur Vorbereitung der Ernte des Todes. Im selben Jahre wurde er von Hitler begonnen.

Das Ministerium des Herrn Storch sagt nicht ausdrücklich, daß es 650 000 junge Deutsche hier im Westen in die Zwangsjacke von Söldnern stecken will, daß wiederum Kanonen statt Butter die offizielle Lösung für die deutsche Wirtschaft sein soll. Nichtsdestoweniger soll das, was dieses Ministerium sagt, die Politik unterstützen, zu der Adenauer sich bekannte, als er sich bereit erklärte, ein deutsches Kontingent für eine europäische Armee zu stellen, sobald es die Hohen Kommissare nur wünschen.

Natürlich wünschen die Kriegstreiber in aller Welt, die Remilitarisierung Deutschlands. Churchill hat das kürzlich in britischen Unterhaus ganz offen gesagt, und er war damit ganz einer Meinung mit den Kriegspannern in den Generalstab der Atlantikpakt-Mächte. Und vor ein paar Tagen erst hat der frühere holländische Wirtschaftsminister Dr. Gelissen Thesen aufgestellt, für eine richtige ökonomische Politik, in der es unter Ziffer vier heißt:

„Für den Aufbau einer westeuropäischen Verteidigung kann Deutschland nicht entbehrt werden.“

Was unter „westeuropäischer Verteidigung“ zu verstehen ist, kann leicht geschlossen werden aus dem Flug einer amerikanischen „fliegenden Festung“, die in Wiesbaden aufstieg, über sowjetischem Gebiet.

Der Storch ist in der Fabel ein Glücksvogel; denn er holt die neugeborenen Menschenkinder aus dem Teich und legt sie der Mutter in die Wiege. Der Storch aber, der als Ursache der Arbeitslosigkeit das Fehlen von 820 000 Soldaten und was dazu gehört, in Westdeutschland anzeigt, der Mangel an Kriegsvorbereitung als Ursache von Arbeitslosigkeit nennt, der erweist sich als ein Totengräber. Und weil wir wollen, daß unser deutsches Volk lebe, deshalb rufen wir es auf, mit all seiner Energie den Frieden zu verteidigen. In diesem Augenblick machen wir mobil zu diesem Kampfe durch die Unterschriftenammlung für die Aechtung der Atombombe und für den Frieden.

So wie wir erfolgreich kämpfen für die Verteidigung des Friedens und gegen die Kriegstreiber, so öffnen wir uns auch den Weg zur Befreiung aus kolonialer Abhängigkeit und Unterdrückung, den Weg zu einer einheitlichen deutschen demokratischen Republik und damit zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, zu Wohlstand und einem glücklicheren Leben.

I. H.

Schundfabrikation und „Mannheimer Morgen“

Wenn der „Westwind“ durch die Redaktionsstube weht

Mannheim. -f- Uns ist es durchaus verständlich, daß es in Westdeutschland Menschen gibt, die mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen in der Deutschen Demokratischen Republik mehr als unzufrieden sind. Unternehmern will es nie in den Kopf, daß die Arbeiter ohne sie auskommen können und selbst beginnen, die Wirtschaft zu gestalten. Eine Wirtschaft, wo der kapitalistische Besitz nicht mehr ausschlaggebend ist und das oberste Ziel allen Wirtschaftens nicht mehr der Profit, sondern das Bedürfnis der großen Masse des Volkes ist, können sie sich nicht vorstellen, wollen es auch gar nicht, denn sie haben dabei ausgespielt.

Der „Mannheimer Morgen“ hat sich kürzlich in einem Artikel „Ostwind weht Sand in das Getriebe“ mit den Arbeitsverhältnissen in der DDR befaßt. Das ist sein gutes Recht und es wäre ebenso sein gutes Recht, die Verhältnisse von seinem Gesichtspunkt, dem der Unternehmer, nicht in Ordnung zu finden. Aber der „Mannheimer Morgen“ denkt ja nicht daran, mit offenen Karten zu spielen. Er reist auf eine andere Tour, die dazu nicht einmal neu ist. Vor 30 Jahren wurde in den westlichen Ländern bis zur Sinnlosigkeit die Walze geleiert, daß die Sowjetmenschchen, die „dummen russischen Arbeiter“, niemals in der Lage wären, die Technik und Organisation einer modernen Wirtschaft zu meistern. Deshalb sollte auch die große Oktoberrevolution neben vielen anderen Gründen scheitern. Heute ist es keine Frage mehr, daß man in der Sowjetunion nicht nur diese Probleme meisterte, sondern der Welt das überlegene Beispiel stürmischen Fortschrittes auf der Grundlage sozialistischer Planwirtschaft lieferte. Daran kommt heute niemand mehr vorbei. Um so fragwürdiger muß es erscheinen, daß der „Mannheimer Morgen“ diese alte verstaubte Argumentation aus der Mottenkiste hervorholt, um sie diesmal gegen die DDR zu kehren.

Ungeachtet dessen, daß die wirtschaftlichen Leistungen der DDR auf der kürzlich abgehaltenen Leipziger Messe vor der Weltöffentlichkeit unter Beweis gestellt worden waren, wird in dem Artikel des „Mannheimer Morgen“ insgesamt von der „Zerstörung der Qualitätsarbeit in der Ostzone“ gesprochen. Schuld daran sei das Hennecke-System, das habe nämlich „gründlich mit dem Begriff der alten deutschen Wertarbeit aufgeräumt.“ Es habe sich gerächt, nach sowjetischem Vorbild größeren Fleiß zu fordern und den deutschen Arbeiter durch Soll und Uebersoll zu kontrollieren. „Mit dem sowjetischen Altkordsystem hat man sich gleich-

zeitig das sowjetische „Nitschewo“ in der Industrie eingebunden“, was wohl mit der Behauptung gleichgesetzt werden soll, daß die Arbeiter gegenüber ihrer Arbeit gleichgültig geworden seien. Der Erfolg davon — nach dem „Mannheimer Morgen“ — „Aus der Ruhe seines Arbeitsganges gerissen produziert er (der Arbeiter) das im Tohuwabohu der Weltanschauungskämpfe der Normen und der Pläne“ (1) Plä: wirtschaftlich jeder nur produzieren kann: Schund.“

Darauf wollte der Artikel im „Mannheimer Morgen“ hinaus. Verlaßt die Prinzipien der geheiligten kapitalistischen Profitwirtschaft nur um einen Millimeter, dann landet ihr beim Schund! Nun soll der Clou der Geschichte kommen. Daß es so und nicht anders in der DDR sei, werde nicht etwa von der bösen westlichen Presse, sondern von den östlichen Blättern behauptet, den in breiten Schlagzeilen werde gefordert: „Weg mit dem Schund!“ Was es mit diesen Schlagzeilen auf sich hat, hütet sich der Artikel im „Mannheimer Morgen“ zu beschreiben. Er bringt da nämlich seine Erklärung, die wir eingangs bereits gekennzeichnet haben, die aber dann „verniedlicht“ und „vermenslicht“ wird durch Beispielen, durch Milchmädchenrechnungen und Erzählungen. Lokomotiven werden in der DDR gebaut und nach der Probefahrt verschrottet. Warum? „Wir können nichts dafür“, sollen nach dem „Mannheimer Morgen“ die Arbeiter versichern, „die Stahlplatten, die Nägel und Bleche sind unbrauchbar. 20 bis 30 Prozent des gelieferten Materials sei Ausschuß.“ Wenn es so schon bei Stahl und Eisen ist, wie soll es dann erst sein, wenn die Produktion komplizierter wird?

Halten wir dem die Feststellungen des Instituts für Eisenforschung von Hennigsdorf entgegen. Danach hat das Walzwerk der Max-Hütte in der DDR einen Ausstoß von Erzeugnissen zweiter Qualität in Höhe von und das Stahl- und Walzwerk Grützig produziert nur vollwertige Erzeugnisse. Im Durchschnitt ist der Ausstoß zweiter Qualität in allen Ländern der Welt 5,0 Prozent. Damit setzt sich der „Mannheimer Morgen“ nicht auseinander, sondern er bringt — wie gesagt — „Erzählungen“.

In einer Wirtschaft, wo es nach sozialen und naturgemäß nach vernünftigen Gründen zugeht, ist die Schund-Produktion nicht am Platz. Daß ein Arbeiter etwa im Zentralorgan der SED „Neues Deutschland“ berichtet, daß „ein im Konsumladen

neugekauft Messer nicht einmal das erste Aufschmieren von Kunsthonig auf eine Schnitt Brot vertragen, sondern sofort verbogen war“, hat seinen Sinn, nämlich den, daß es sinnlos ist, derartiges zu produzieren. Der müßte ein Narr sein, der wie der Artikelschreiber des „Mannheimer Morgen“ annehmen würde, daß man nichts besseres an Messern zu fabrizieren in der DDR in der Lage sei. Er kann so ziemlich in jedem Eisenwarengeschäft des vielgerühmten Westdeutschlands ein Messer, das eine „Spitzenleistung“ von Schund darstellt, kaufen. Daraus zu schlußfolgern, daß die Solinger Stahlindustrie nur Schund erzeuge, wäre Irrsinn. Hier in Westdeutschland wird aber nie jemand auf den Gedanken kommen, die Unterbindung der Fabrikation des Schundes zu verlangen, denn wenn dieser abgesetzt wird, hat seine Produktion ihre kapitalistische Rechtfertigung. In der DDR nicht, weil Arbeitskraft nicht nutzlos für Schund vertan werden darf. Sollte man glauben, daß der Artikelschreiber des „Mannheimer Morgen“ diese Dinge nicht genau so in der Lage ist, wie wir, zu sehen?

Der Hauptschlagler in dem Artikel, über „fehlende Wertarbeit“ in der DDR, ist das folgende: „Die Schweiz schickte z. B. die erste ostzonale BMW-Lieferung enttäuscht nach Eisenach zurück. Aus Deutschland sei man ganz andere Qualität gewöhnt.“

Das war das einzige, was in dem Artikel des „Mannheimer Morgen“ unter den vielen Erzählungen über die DDR greifbar war. Wir haben an die Betriebsleitung des BMW-Werkes geschrieben und um eine Stellungnahme zu der Behauptung des „Mannheimer Morgen“ gebeten. Es wird uns mitgeteilt, daß die erste Lieferung von BMW-Wagen nach der Schweiz schon im Jahre 1948 durchgeführt wurde und seitdem weitere Lieferungen folgten, ohne daß bisher ein einziger Wagen zurückgeschickt oder die Qualität in Frage gestellt worden wäre. In dem Schreiben wird noch darauf hingewiesen, daß auf der Leipziger Frühjahrsmesse BMW-Lieferabschlüsse mit allen Teilen der Welt, darunter auch erneute mit der Schweiz, getätigt wurden.

Uns scheint es, daß, um die Qualitätsarbeit vereinen und einen politischen Angriff auf die DDR führen zu können, der „Mannheimer Morgen“ allzu unbedenklich journalistischen Schund erzeugte, bestimmt aber sich seiner bediente.

Freundschaft der Völker - Unterpfand des Friedens

Zum fünften Jahrestag der Unterzeichnung des sowjetisch-polnischen Freundschaftsvertrages am 21. April

Vor fünf Jahren, am 21. April, wurde in Moskau ein Dokument unterzeichnet, das bestimmt war, die im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, den Hitlerfaschismus, geschlossene Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem polnischen Volk zu festigen. Dieses Dokument war das Ergebnis der Lehre, die das polnische und das sowjetische Volk aus der Geschichte gezogen haben.

Die Freundschaft zwischen dem russischen und dem polnischen Volk — begonnen in der Zeit des revolutionären Kampfes des Jahres 1905 — wurde nach dem ersten Weltkrieg durch die Pilsudski-Herrschaft und die rechtssozialistischen Umtriebe volksfeindlicher Politiker zerstört. Mit antisowjetischer Hetze infiziert, sollte das polnische Volk die Sowjetunion nach dem Westen isolieren sollte Polen als Aufmarschgebiet für einen Krieg gegen den sozialistischen Staat ausgenutzt werden. Als Hitlertruppen die Verwirklichung dieses schändlichen Plans in Angriff nahmen, reifte im werktätigen Volk Polens das Bewußtsein, daß die nationale Unabhängigkeit mit imperialistischen Plänen, mit imperialistischer Politik unvereinbar ist. Die Besten des Volkes griffen zu den Waffen und erkämpften Schulter an Schulter mit Soldaten der Sowjet-Armee die Freiheit des Landes.

Noch kämpften diese Soldaten vor den Toren Berlins, um die Menschheit von der Pest des Hitler-Faschismus zu befreien, als in Moskau die Freundschaft der beiden Völker dokumentarisch verankert wurde. „Dieser Pakt — erklärte Genosse Stalin — ist die Garantie für die Unabhängigkeit des neuen, demokratischen Polens, die Garantie für Polens Macht und Blüte.“

Die Jahre des gemeinsamen Kampfes gegen den Hitlerfaschismus haben die polnische Arbeiterklasse, das polnische Volk mit dem Vertrauen zur Sowjetmacht und zum Genossen Stalin beeseit. Im Vertrauen zu seinen Worten hat das polnische Volk alle hinterhältigen Pläne der Imperialisten, die mit Hilfe von Mikolajczyk und seinen Helfershelfern Polen wieder in den Dienst imperialistischer Abenteuer stellen wollten, zunichte gemacht. Es hat nach den Worten des Vertrages gehandelt, der abgeschlossen wurde „in der Überzeugung, daß eine dauerhafte Freundschaft und enge Zusammenarbeit zwischen dem polnischen Volk und dem Sowjetvolk einer günstigen Entwicklung beider Länder dienen wird.“

Die fünf vergangenen Jahre haben die Richtigkeit dieser Worte voll und ganz bewiesen, sie waren eine gute Probe für die Festigkeit der unzertrennbaren Freundschaftsbände zwischen der UdSSR und Volkspolen. Auf jedem Gebiet des staatlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens hat sich der ersprießliche Einfluß der Freundschaft und des Bündnisses zwischen dem polnischen und sowjetischen Volk bemerkbar gemacht. Wenn es der polnischen Republik gelang, zur Planwirtschaft überzugehen und den Dreijahresplan zwei Monate vor der Frist zu erfüllen, wenn es gelang, im Resultat dieses Planes den Lebensstandard des polnischen Volkes positiv zu beeinflussen, den Verbrauch von Lebensmitteln und Industriegütern pro Kopf erheblich zu steigern, den Lohnfonds zu vergrößern, die Industrialisierung des Landes voranzutreiben, so stützen sich diese beachtlichen Erfolge nicht zuletzt auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Volkspolen und der Sowjetunion. 1945 war es die Sowjetunion, die sich mit 92 Prozent an der Einfuhr nach Polen beteiligte und Rohstoffe, vornehmlich für die chemische und Textilindustrie, lieferte. In der Zeit des Getreidedefizits, in den Jahren 1946/47, lieferte die Sowjetunion rund 1,8 Millionen Tonnen Getreide an Polen.

Bei einer Analyse der Beziehungen zwischen der UdSSR und Volkspolen sieht man die Gleichberechtigung der Vertragspartner.

Die Beziehungen zweier souveräner Staaten gegenüber dem versklavenden Charakter der Marshallplan-Beziehungen. Laut sowjetisch-polnischen Handelsabkommen liefert die Sowjetunion nicht nur Autos, Traktoren, landwirtschaftliche und Druckereimaschinen an Polen, sondern auch Baumwolle, Eisen-, Mangan- und Chromerze, Erdölzeugnisse, Chemikalien und andere Rohstoffe, die von der polnischen Volkswirtschaft dringend benötigt werden. Nicht die Eroberung eines fremden Marktes, nicht der Absatz von Ladungsmitteln, sondern die ehrliche wirtschaftliche Zusammenarbeit zum Nutzen beider Völker bildet die Grundlage des polnisch-sowjetischen Bündnisses.

Dieses Bündnis beschränkt sich jedoch keinesfalls auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit, es erstreckt sich auf das Gebiet der Kultur, auf die Ausbildung zahlreicher polnischer Studenten in der Sowjetunion, auf Studienreisen polnischer Delegationen von Arbeitern, Bauern, Gewerkschaftlern, Wissenschaftlern und Schriftstellern nach der Sowjetunion, auf den Erfahrungsaus-

tausch zwischen Polen und der UdSSR zwecks Anwendung fortschrittlicher sowjetischer Produktionsmethoden in der polnischen Industrie.

Die Freundschaftsbände, die im gemeinsamen Kampf gegen den Hitlerfaschismus geknüpft wurden und deren Erfolge für beide Völker so nutzbringend waren, haben sich so fest in die Herzen polnischer und sowjetischer Menschen verankert, daß jegliche Versuche, dieser Freundschaft Abbruch zu tun, auf den entschiedenen Widerstand des polnischen Volkes stoßen mußten. So handelte die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei ganz im Sinne der Interessenvertretung der polnischen Arbeiterklasse, wenn sie mit den sozialdemokratischen Theorien, die von Mißtrauen gegen die Sowjetunion erfüllt sind, Schluß machte und solche Funktionäre wie Gomulka, der von den „grundsätzlichen Unterschieden der Entwicklung in Polen und in Rußland“ schwätzte und behauptete, daß in Polen „die Diktatur der Arbeiterklasse weder notwendig noch zweckmäßig ist“, aus der Führung der Partei ausstieg.

Betrachtet man die internationale Bedeu-

tung des polnisch-sowjetischen Vertrages, so ist sie heute noch größer als vor fünf Jahren. Einer der Eckpfeiler des Weltfriedens ist die Festigung und Stärkung der nationalen Unabhängigkeit und der staatlichen Souveränität der kleinen und großen Völker. Polen ist heute ein mächtiger Faktor im Lager des Friedens und der Demokratie. Die Stimme des polnischen Volkes ist die mächtigste Stimme einer souveränen Friedensmacht im Chor der 800 Millionen Friedenskämpfer, an deren Spitze das sowjetische Volk steht. Die sowjetisch-polnische Freundschaft liefert der ganzen Welt den Beweis für die Fruchtbarkeit der gutnachbarlichen Beziehungen, flößt allen friedliebenden Menschen der Welt das Bewußtsein der Stärke des Lagers des Friedens und der Demokratie ein.

„Alle unsere Errungenschaften“, sagte der polnische Staatspräsident Boleslaw Bierut in seiner Neujahrsrede 1950, „zeugen von der Richtigkeit des von uns ein für allemal eingeschlagenen Weges, auf dem wir unseren Platz im Lager des Friedens und des Sozialismus erreicht haben, in dem Lager, das die große Sowjetunion anführt.“ E-n-

Gib deine Stimme



Friedenskongreß in Australien

Mitte April wird der Australische Friedenskongreß in Melbourne stattfinden. Viele australische Organisationen, die den Kampf zur Erhaltung des Friedens unterstützen, werden ihre Delegierten senden. Führende Persönlichkeiten der Weltfriedensbewegung, wie Paul Robeson, der berühmte Neger-sänger, der Dekan von Canterbury und Frau Sun Yat Sen wurden zu der Tagung eingeladen. Das Weltfriedenskomitee und die Friedensausschüsse Englands, Amerikas, der Sowjetunion und Chinas wurden aufgefordert, Delegierte zu senden. Auf dem Kongreß wird u. a. das Ergebnis der Friedensabstimmung, die seit Monaten in ganz Australien durchgeführt worden ist, bekanntgegeben. Außer den Tagungen des Kongresses sind Frauen- und Jugendkundgebungen geplant; australische Schriftsteller werden sich über die Bedeutung des Friedens mit ihren Lesern auf einer besonderen Konferenz unterhalten.

Die australische Jugend hat ihren Friedenswillen bereits in verschiedenen Kundgebungen bewiesen. Der Verband australischer Studenten stellte in einer Entscheidung fest, daß die Erhaltung des Friedens die größte Aufgabe sei, vor der die Menschheit heute steht. „Da die Jugend in einem Krieg am meisten verlieren würde, geloben wir, daß wir aktiv mit allen Personen und Organisationen zusammenarbeiten werden, um den Frieden zu erhalten. Eine ehrliche Politik internationaler Freundschaft muß befolgt und alle Äußerungen des Rassenhasses oder religiöser Verfolgung müssen bekämpft werden. Alle Kriegsvorbereitungen und Kriegspropaganda müssen verhindert werden. Gegen die Einmischung in die Innenpolitik einer anderen Nation muß protestiert werden. Die Atombombe und die Bakterienkriege müssen verboten werden. Die Erhaltung des Weltfriedens ist mit dem Recht aller kolonialen und unterdrückten Völker auf nationale Unabhängigkeit untrennbar verbunden.“

Auch der Verband ehemaliger Kriegsteilnehmer ist eine der führenden Organisationen in der Friedenskampagne. Auf der letzten Jahrestagung des Verbandes wurde gefordert, für die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern einzutreten, aktiv für den Frieden zu arbeiten und alle Menschen über die Schrecken des Krieges so aufzuklären, wie es ehemalige Kriegsteilnehmer nach bestem Wissen und Können vermögen.

Der türkische Dichter Nazym Hikmet trat im Gefängnis von Bursa in den Hungerstreik. Hikmet war 1937 von einem türkischen Kriegsgericht wegen „literarischer Verfehlungen“ — er hatte antimilitärische Gedichte verfaßt — zu 20 Jahren Einzelhaft verurteilt worden.

Friedensbewegung in der ganzen Welt

2500 amerikanische Persönlichkeiten haben im Laufe einer Großversammlung eine Petition gegen die Wasserstoffbombe unterzeichnet. Diese Bittschrift enthält die drei Forderungen:

1. Die Abhaltung einer sofortigen Sitzung des Kongresses über die Wasserstoffbombe.
2. Die Ernennung einer neuen Kommission welche die Baruch-Vorschläge zur Kontrolle der internationalen Atom-Energie überprüfen soll.
3. Die sofortige Abhaltung einer Konferenz zwischen der USA und der SU, um über die allgemeine Abrüstung zu diskutieren und dem kalten Krieg ein Ende zu setzen.

„Wir wollen den Frieden“, betont diese Petition. „Wir erklären, daß ein Abkommen mit der Sowjetunion nicht nur möglich, sondern absolut notwendig für die Welt ist. Der Wille zu überleben ist in sich selbst schon eine Basis zur Einigung. Wir sind nicht allein. Zwölf berühmte Atomwissenschaftler, sowie die Föderation der amerikanischen Wissenschaftler, der Rat zur Vermeidung des Krieges, Journalisten, Arbeiterführer, Kirchenführer, politische Führer aller Parteien anerkennen, daß die jetzige Krise Gelegenheit gibt, die allgemeine Orientierung unserer Außenpolitik zu überprüfen.“

Diese Petition hat unter ihren ersten Unterschriften folgende: Dr. Harlow Shapley (Cambridge Mass); Dr. Linus Pauling (California); Dr. Philipp Morrison (Ithaca N. Y.); Dr. Henry F. Fairchild (New York City)

Argentinien
Die argentinische Bewegung der Jugend für den Frieden in Verbindung mit dem ständigen argentinischen Friedenskomitee hat eine Reihe von Versammlungen der Friedensjugend vorbereitet, deren erste am 1. April in Buenos Aires stattfand. Bei dieser Vorbereitung wurde eine Friedensabstimmung unter der Jugend in der argentinischen Hauptstadt organisiert. Wir erfahren heute daß die Abhaltung dieser Versammlung am 1. April verboten wurde, daß aber Demonstrationen in den Straßen improvisiert wurden.

Demokratisches Deutschland
Das Deutsche Komitee in Berlin hat an alle demokratischen Organisationen, an alle Menschen guten Willens in Deutschland einen Aufruf erlassen, um den Kongreß der jungen Friedenskämpfer, der zu Pfingsten in Berlin abgehalten werden soll, zu unterstützen.

Belgien
Die Belgische Vereinigung zur Verteidigung

des Friedens hat die demokratischen Organisationen aufgerufen, ein „Nationales Komitee für den Tag des 1. Mai“ zu bilden, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, die Bildung örtlicher Komitees zu unterstützen, die zur Aufgabe haben, anlässlich des 1. Mai mächtige örtliche Kundgebungen zu organisieren, die unter dem Zeichen des Kampfes um den Frieden und den sozialen Fortschritt stehen sollen.

Brasilien
Am 5. März hat in Rio de Janeiro die Konferenz der diplomatischen Vertreter der Vereinigten Staaten in den Ländern Südamerikas stattgefunden. Durch den Ruf der Kämpfer für den Frieden und anderer demokratischer Organisationen, hat das brasilianische Volk seinen energischen Protest kundgegeben, gegen diese Versammlung, die als ein weiterer Schritt betrachtet wurde, in der Verwirklichung der ökonomischen und politischen Versklavung der Latein-Amerikanischen Länder und zur Kriegsvorbereitung.

Trotz eines großen Polizeiaufgebots haben viele Demonstrationen stattgefunden.

Costa Rica
Am 11. April hat in Costa Rica die erste nationale Konferenz der Kämpfer für den Frieden stattgefunden.

Indien
Das Indische Komitee der Kämpfer für den Frieden organisiert vom 23. bis 30. April eine Friedenswoche um den Jahrestag des Weltkongresses zu feiern. In enger Verbindung mit den Studentenorganisationen, Frauen- und anderen demokratischen Organisationen bereiten die Provinzkomitees eine Kampagne von Kundgebungen und Unterschriftensammlungen vor.

Israel
Mehr als 4000 Vertreter der jüdischen und arabischen Bevölkerung haben an dem 1. Kongreß der Kämpfer für den Frieden in Israel teilgenommen, der unter dem Motto stand: „Für den Frieden, für die Freundschaft unter den Völkern, gegen die Kriegstreiber.“

Italien
In fast allen italienischen Häfen haben Kundgebungen stattgefunden, um den Hafenarbeitern Friedensfähnen zu überreichen die sich weigerten, amerikanische Waffen auszuladen.

Viele lokale Friedenskonferenzen finden augenblicklich im ganzen Land statt. Besonders imposant war die in Genua.

Luxemburg
Am 26. März fand in Luxemburg der Kon-

greß der Bewegung der Kämpfer für den Frieden statt.

Panama
Das nationale Komitee der Kämpfer für den Frieden in Panama wird am 27. und 28. Mai eine Nationale Versammlung einberufen. Das nationale Komitee wird Einladungen an die nationalen Komitees mehrerer Länder schicken, da die Wichtigkeit Panamas für die Pläne der amerikanischen Kriegstreiber steht.

Niederlande
Die holländischen Kämpfer für den Frieden haben mehrere Male vor der amerikanischen Gesandtschaft protestiert gegen die Versammlung der Minister und Generäle des Atlantikpaktes. Eine dieser Kundgebungen hat über 3000 Menschen versammelt, die in den Straßen Den Haags demonstrierten.

Schweiz
Der Bundesrat hat sich geweigert, eine Delegation für den Frieden zu empfangen, welche von Prof. A. Bonnard geleitet wurde. Diese Delegation sollte den Aufruf aus Stockholm dem Bundesrat vorlegen.

Eire (Nord-Irland)
Es wird die Gründung eines provisorischen Friedenskomitees gemeldet.

Erzverdrichter steigert die Roheisenversorgung

Budapest. Eine wichtige Schöpfung der Hüttenbetriebe und des Eisenwerkes von Oud war im Rahmen des Dreijahresplanes der Bau des Erzverdrichters. Der Bau wurde mit Beginn des Dreijahresplanes (am 1. August 1947) in Angriff genommen und sollte am 1. August 1950 vollendet sein. Durch die Initiative aller an dem Bau Beteiligten jedoch wurde der Erzverdrichter bereits am 70. Geburtstag Stalins, am 21. Dezember 1949, in Betrieb gesetzt. Welche Bedeutung der Erzverdrichter für das Werk hat, beweist die Tatsache, daß mit seinem Bau die Roheisenversorgung der Ouder Fabrik sich um etwa 10 Prozent erhöhte. Vor dem gelangte ein Teil des beim Transport von Eisenerz entstandenen Erzstaubes in den Schmelzöfen, wodurch dieser verstopft und in der Folge die Kapazität des Betriebes verringert wurde. Im neuen Erzverdrichter wird der Erzstaub einer Verdichtung unterzogen, so daß er als stückiges Material in den Schmelzöfen gelangt.

Ein anderer parasitärer Zug des Imperialismus ist die in ungeahntem Ausmaß erfolgende Verschleuderung gesellschaftlicher Produktivkräfte für den Krieg, für seine Vorbereitung und Durchführung. So stiegen zum Beispiel in den Vereinigten Staaten von Amerika die Ausgaben für Kriegszwecke von einer Milliarde im Jahre 1939 auf 22 Milliarden im Jahre 1950. Die amerikanische Finanzoligarchie hofft, daß sich diese Ausgaben einmal rentieren und zur Weltherrschaft des amerikanischen Imperialismus führen werden.

Der sterbende Kapitalismus bedeutet nicht daß er von allein abstirbt. Er muß gestürzt werden und wird gestürzt. Der Imperialismus ist die Epoche der proletarischen Revolutionen, die Epoche des unmittelbaren Übergangs zum Sozialismus. Schon 1915 schrieb Lenin, daß die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ein unbedingtes Gesetz des Kapitalismus ist, das grundlegende Entwicklungs-Gesetz des Imperialismus, das besonders von Stalin entwickelt wurde. Er wies darauf hin, daß die Welt unter den imperialistischen Großmächten aufgeteilt ist, daß eine Angleichung des Niveaus der einzelnen kapitalistischen Länder durch sprunghaftes Einholen und Ueberholen der fortschrittlichen Länder erfolgt, daß die Verteilung der Einflußsphären ständig in Gegensatz gerät zu dem neuen Kräfteverhältnis. Die Folge davon ist natürlich, daß dann der heranwachsende kräftige Räuber mit aller Energie die Frage einer Neuaufteilung auf die Tagesordnung setzt, daß also imperialistische Kriege ausbrechen.

Die allgemeine Krise des Kapitalismus hat durch den zweiten Weltkrieg eine ungeheure Verschärfung erfahren. Bruch nach dem ersten Weltkrieg nur das alte zaristische Rußland aus dem Machtbereich des Imperialismus heraus, sind es heute schon gewaltige Gebiete der Erde, die Volkdemokratien Europas und jetzt die gewaltige chinesische Volkdemokratie. Und wir dürfen auch unsere Deutsche Demokratische Republik zu den Ländern rechnen, die endgültig aus diesem Machtbereich des Imperialismus ausgebrochen sind. Der zweite Weltkrieg brachte eine Verschärfung der imperialistischen Gegensätze, besonders zwischen den USA und Großbritannien, er brachte eine

Verschärfung des Klassenkampfes in allen kapitalistischen Ländern. Das ist nichts weiter als der Ausdruck der Tatsache, daß der Kapitalismus eben nicht länger bestehen kann. Das wichtigste Merkmal der Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist die Tatsache, daß zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit ein organisiertes Friedenslager entstanden ist, das fast eine Milliarde Menschen umfaßt und das ständig wächst, ständig stärker wird, während das Lager des Imperialismus und der Kriegshetzer ständig an Kraft verliert.

Das politische Gesicht des Imperialismus
Je mehr der Kapitalismus sich entwickelt, umso mehr bewahrheitete sich das Wort von Karl Marx, daß die Bourgeoisie ihre alten Losungen „Liberté, Egalité, Fraternité“ eintauchte gegen die realen Losungen „Infanterie, Artillerie und Kavallerie“. Lenin sagte, das Finanzkapital strebt nicht nach Freiheit, sondern nach Herrschaft und politische Reaktion auf der ganzen Linie ist eine Eigenschaft des Imperialismus. Mit der Zuspitzung der Klassengegensätze, mit dem Heranreifen der revolutionären Krise werden die kapitalistischen Länder unweigerlich vor die Alternative gestellt: entweder Übergang zu den faschistischen Herrschaftsmethoden oder Übergang zur Herrschaft der Arbeiterklasse!

Lenin bezeichnete als das Wesen des Imperialismus die Einteilung in Unterdrückende und Unterdrückte. Deutschland ist heute aus der Handvoll unterdrückender Großmächte nicht nur ausgeschieden, sondern der Westen Deutschlands wird heute selbst national unterdrückt. Und weil in dieser nationalen Unterdrückung durch den amerikanischen Imperialismus Deutschland eine besondere Rolle spielt, darum kommt dem ganzen deutschen Volke auch eine besondere Aufgabe zu in dem großen, weltweiten nationalen Befreiungskampf, der heute in der ganzen Welt gegen den amerikanischen Imperialismus geführt wird. Das heißt, die Nationale Front des demokratischen Deutschland spielt eine außerordentliche Rolle nicht nur für die deutsche Frage allein, sondern im Kampf gegen den Weltunterdrücker, im Kampfe um die nationale Befreiung aller Völker überhaupt.

Zur 80. Wiederkehr von Lenins Geburtstag

Lenins Theorie des Imperialismus

Nach einem Vortrag von Fred Oelfner im Marx-Engels-Lenin-Institut

Die theoretische Analyse des Imperialismus gehört zweifellos zu den bedeutendsten wissenschaftlichen Leistungen Lenins. Diese Lehre Lenins ist Wegweiser für die internationale Arbeiterklasse und darüber hinaus für alle fortschrittlichen Elemente der Menschheit, denn sie zeigt ihnen, in welcher Richtung sie ihre Anstrengungen zu lenken haben, um den gesellschaftlichen Fortschritt voranzutreiben.

Das große Verdienst Lenins besteht darin, daß er die neuen Erscheinungen des Imperialismus im 20. Jahrhundert analysierte, wobei auch die Analyse des Imperialismus durch Lenin ebenso wie die ökonomische Analyse bei Marx keine rein ökonomische Theorie ist, denn der Marxismus kennt keine rein ökonomische Theorie. Die Theorie des Imperialismus hat drei Seiten: eine ökonomische, eine historische und eine politische Seite.

Die ökonomische Seite des Imperialismus
Lenin nimmt zum Ausgangspunkt seiner Analyse („Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“) die Vorgänge innerhalb der kapitalistischen Produktion selbst, nicht, wie das beispielsweise Hilferding getan hat, die Vorgänge in der Zirkulation. Lenin spricht von der Konzentration der Produktion in immer größeren Betrieben. Dadurch wird ein wesentlicher Grundzug des Kapitalismus, nämlich die freie Konkurrenz, in sein Gegenteil verwandelt, in das Monopol.

Aus der Verschmelzung des Bank- und Industriekapitals entstand schließlich das Finanzkapital als ein neues Merkmal der imperialistischen Epoche des Kapitalismus. Damit tritt eine gewisse Differenzierung innerhalb der Bourgeoisie ein. Auf der einen Seite entsteht eine Schicht von Kapitalisten, die keine andere gesellschaftliche Rolle mehr spielt als die eines Rentners, auf der anderen Seite eine kleine Gruppe von großen Kapitalmagnaten.

Auf der Basis dieser Entstehung des Finanzkapitals entwickelt sich also innerhalb der kapitalistischen Klasse eine Finanzoligarchie, die die wirtschaftliche und politische Herrschaft in der Periode des Imperialismus ausübt. Weil aber der Kapitalismus um des Profites willen produziert, weil er danach strebt, einen maximal hohen Profit zu realisieren, darum entsteht ein Kapitalüberschuß, der nach Anlagemöglichkeiten in aller Welt sucht. Der Kapitalexport gewinnt größere Bedeutung als der Warenexport. Damit entstehen auch zugleich neue Monopolverhältnisse, ganz neue Abhängigkeitsverhältnisse und neue Konfliktsstoffe. Der Markt wird für die Monopole zu klein. Sie wachsen über die nationalen Grenzen hinaus, sie tun sich zusammen mit den monopolistischen Kumpans aus den anderen Ländern, sie bilden internationale kapitalistische Monopolverbände und beginnen, die Welt wirtschaftlich untereinander aufzuteilen.

Die historische Stellung des Imperialismus
Der Kapitalismus hat auch in der Periode des Imperialismus einen weiteren Entwicklungsprozess durchgemacht, ganz neue Erscheinungen innerhalb des Kapitalismus sind zutagegetreten. Der monopolistische Kapitalismus wurde zum staatsmonopolistischen Kapitalismus. Eine Entwicklung, die, wie Lenin im Vorwort zu seiner Schrift „Staat und Revolution“ sagt, ganz besonders durch den ersten Weltkrieg vorangetrieben und — wie wir heute sagen können — durch den zweiten Weltkrieg weiter gefördert wurde. Das entscheidende Neue aber ist, daß mit dem ersten Weltkrieg und besonders mit der siegreichen Oktober-Revolution im Jahre 1917 die allgemeine Krise des politischen Systems eingeleitet wurde als die unmittelbare Verfalls- und Untergangsepoche des Kapitalismus. Dieser imperialistische Kapitalismus ist, historisch betrachtet, durch drei Merkmale gekennzeichnet: 1. monopolistischer Kapitalismus, 2. parasitärer Kapitalismus und 3. sterbender Kapitalismus. Die Periode des monopolistischen Kapitalismus

ist durch vier Hauptmerkmale gekennzeichnet: 1. durch die Konzentration der Produktion, durch die Bildung von Kartellen, Syndikaten, Trusts und Konzernen, 2. durch die monopolistische Beherrschung der Rohstoffquellen, 3. durch das Monopol des Finanzkapitals und 4. durch den verschärften Kampf um die Neuaufteilung hervorruf.

Ein Beispiel des Staatsmonopolkapitalismus war Hitler-Deutschland, wo zu Nutz und Frommen der Finanzoligarchie alle Rechte des Volkes mit Füßen getreten wurden. Die ganze staatliche Tätigkeit bestand nur darin, den von der deutschen Finanzoligarchie angestrebten Kampf um die Neuaufteilung der Erde vorzubereiten und durchzuführen. Das zweite Beispiel sind die USA, die auch in dieser Hinsicht das Erbe Hitlers angetreten haben. Wir sehen dort eine enge Verflechtung zwischen den führenden Staatsfunktionen und den großen kapitalistischen Trusts und Konzernen. Von 125 Posten, die Truman in der Zeit von 1946 bis 1948 in den oberen Staatsfunktionen zu besetzen hatte, wurden 66 mit Finanziers, Industriellen und Syndizis von Kapitalgesellschaften, 31 mit Generalen und Admirälen besetzt, also mit Leuten, die unmittelbar mit der Durchführung der expansionistischen und aggressiven Ziele des amerikanischen Finanzkapitals beschäftigt sind.

Der parasitäre Kapitalismus hat die Tendenz zur Stagnation, zur Hemmung und Hinderung des technischen Fortschritts. Ausdruck dafür sind die fünf Jahre nach Beendigung des Waffenstillstandes gegenwärtig in Westdeutschland vorgenommenen Demontagen, die Vernichtung gesellschaftlicher Produktivkräfte, nur um den Monopolen einen entsprechenden Absatz zu sichern. Ein zweites Merkmal für den Parasitismus sind die Rentner, die Rentnerschichten und die Rentnerstaaten, Leute, die keinerlei gesellschaftliche Funktion mehr ausüben, eine Schicht von Scharozern, die vom gesellschaftlichen Mehrprodukt zehrt. Durch den bereits erwähnten gewaltigen Kapitalexport entstehen aber auch Rentnerstaaten, in denen z. B. die Zahl der nicht produktiv arbeitenden Menschen wächst. Lenin prägte für den Kapitalexport das Wort: Kapitalexport ist zum Quadrat erhobener Parasitismus.

„Solaat Lappli“

Lörrach. Humorimport aus der Schweiz! — Man muß diesem Import genau so skeptisch gegenüberstehen, wie derzeit anderweitigen augendiebstahligen Importwaren in Westdeutschland...

Da war also Alfred Rasser, dessen Namen den Rundfunkhörer aus Sendungen von Beromünster längst nicht mehr unbekannt ist, nach Lörrach gekommen und hatte am Ostermontag seinen „Soldat Lappli“ auf die Bühne der Stadthalle gestellt.

Gewiß, es gelingt, mit dieser Posse einen noch so großen Saal durch die nahezu drei Stunden anhaltenden Lachsalen des Publikums zu erschüttern, aber ebenso erschütternd ist man, wenn anschließend die Erinnerungen an jene satissam bekannten Militärszenen aus deutschen Verlagen für „Vereinsbühnen“ bei Familienabenden und Weihnachtsfeiern des Turn-, Sport-, Musik- oder Kriegervereins auftauchen, woselbst der Soldat „Lappli“ den Namen „Piefke“ oder „Mufke“ trug.

Der noch zivile Herr Lappli spricht in den ersten beiden glänzenden Startzügen soviel und so eindrücklich von der „veränderten Situation“ und der ganze Reifer lebt von immer wieder veränderten Situationen, aber für eine wirkliche Veränderung im Willen des Publikums zu sorgen, steht offenbar außerhalb der Konzeption des Autors.

Er hat zwar eine glückliche Hand für Situationskomik und beherrscht in seltenem Maße die Kunst, geradezu eigenwillig zu pointieren, aber um so mehr tritt die Frage auf, weshalb solche, heute wie eine Stecknadel gesuchten, guten Gaben keine Verwendung an weniger „läppischen“ Stoffen finden können.

Jedenfalls ist uns eine auch noch so komische Figur des Soldatenlebens allenfalls eine Perfidie auf die Tragik des demoralisierten kapitalistischen Wirtschaftssystems der westlichen Menschen. Und wenn am Schluß der posserreichen „Kriegserlebnisse“ der wieder zivil gewordene Herr Lappli seine Hochzeit um zwanzig Jahre hinausschieben will, um abzuwarten, „wie sich der Frieden macht“, dann ist der Inhalt des Stückes voll und ganz kommentiert. Das Lörracher Besueherpublikum mag sich aber dagegen überlegen, ob die Beispiele französischer und italienischer Arbeiter durch aktives Zutreten, den „Frieden zu machen“ nicht doch positivere Werte enthalten.

In unserer Einheit liegt unsere Stärke

Jugend in Stadt und Land fordert 24 Tage Urlaub

Lörrach. In Anwesenheit von etwa 200 Personen eröffnete Gewerkschaftssekretär Hüntzinger am Samstag-Abend die Jugendversammlung im alten Stadttheater. Neben den Vertretern der Jugendorganisationen und den Gewerkschaften waren von den politischen Parteien nur die beiden Landtagsabgeordneten Fritz Eiche, KPD und Bürgermeister Breyer SPD, erschienen.

KPD und SPD hinter den Forderungen der Jugend!

Freiburg. In der Jugendversammlung im Kaufhausaal am Montag sprachen sich die Vertreter aller Jugendorganisationen sowie Landtagsabgeordnete der KPD, SPD und CDU für die Forderung der Jugend auf Verlängerung des Mindesturlaubsgesetzes aus, wobei die Vertreter der Gewerkschaften, der KPD und SPD, der „Falken“ und der FDJ eindeutig die Forderung auf 24 Tage Urlaub für Jugendliche bis zu 18 Jahren erhoben.

Kreisjugendausschuss Waldshut für 24 Tage bis zu 18 Jahren

Waldshut. Der Kreisjugendausschuss richtete vor einigen Tagen einen Aufruf an die Jugend in Stadt und Land, den wir ausgiebig im folgenden veröffentlichen. Ueber das Ergebnis der Unterschriften-sammlung werden wir unsere Leser in Kürze unterrichten.

Nach gemeinsamen Maßnahmen aller bestehenden Jugendverbände hat der südbadische Landtag am 12. Juli 1949 über Euren Jahresurlaub entschieden. Es war ein vorläufiger und befristeter Gesetz.

Der Kreisjugendausschuss hat in seiner Sitzung vom 6. April einstimmig beschlossen, an den Landesjugendausschuss zur Weiterleitung an den südbadischen Landtag eine Resolution zu leiten.

Alle Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr brauchen einen Jahresurlaub von 24 Tagen. Werkstätige Jugend stellt Euch hinter Euren Kreisjugendausschuss und bekundet durch Eure Unterschrift, daß Ihr diese Forderung als die Eure anerkennt und unterstützt.

Berufs- und Oberschuljugend! Denkt daran, wieviel Ferien mehr Ihr habt als Eure werktätigen Kameraden und Kameradinnen. Setzt Euch für sie ein, auch durch sie 24 Tage

Jahresurlaub erhalten. Zeigt Euch durch Eure Unterschrift mit der werktätigen Jugend freundschaftlich verbunden. Sie wird es Euch danken.

Erfolge des Blumberger Erwerbslosenausschusses

Blumberg. Wie wir vom Blumberger Arbeitslosenausschuss erfahren, wurde der Antrag auf eine Osterbeihilfe in Höhe von 10 DM für diejenigen Arbeitslosen, welche Hauptnährer in der Familie oder Alleinstehende sind, in einer Sondersitzung des Gemeinderats beauftragt, eine Namensliste einzureichen für die in Frage kommenden Personen.

Außerdem konnte der Arbeitslosenausschuss erreichen, daß in vielen Fällen für Arbeitslose Müllabfuhr- und Wassergebühr für die Dauer der Arbeitslosigkeit erlassen wird.

Es wurde weiter Beschluß darüber gefaßt, daß ein nochmaliger Antrag an die Albrecht-Lichtspiele geleitet werden soll, um in Blumberg einen verbilligten Eintrittspreis für Arbeitslose im Kino zu erreichen.

Chemiegewerkschaft begrüßt Unterschriftenaktion

Freiburg. Vom Komitee der Kämpfer für den Frieden wird uns ein Brief der IG Chemie zur Verfügung gestellt, den diese im Zusammenhang mit der Unterschriftenaktion an das Komitee sende. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Die Unterzeichneten nehmen zu der von ihnen begonnenen Unterschriften-Aktion für den Frieden mit folgenden Zellen Stellung: Die chemische Industrie spielte bei den Kriegsplanen Hitlers zur Unterdrückung unserer eigenen Völker und anderer Völker eine entscheidende Rolle. Bei den neuen Kriegsplanen der Atlantikpakt-Strategen glaubt man, uns Arbeiter und Angestellte der chemischen Industrie erneut einbezogen zu können.

Aus dem Parteileben

Freiburg. Am kommenden Freitag, 21. 4. 1950 findet um 20 Uhr die nächste Sitzung des Stadtvorstandes Freiburg in der Vaubanstraße 12 statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die bisherige Durchführung des in der letzten Sitzung beschlossenen Arbeitsplanes und den Stand der Vorbereitungen zu den Neuwahlen.

Unsere herzlichsten Glückwünsche! Laur. Unser langjähriger Genosse Othmar Schneider und seine Frau Elisabeth, geb. Schmid, feierten am gestrigen Dienstag ihre Silberne Hochzeit.

DAG Laur Laur. Am Donnerstag, 20. April 1950, um 20 Uhr, findet im „Falken“ in Laur ein Berufsgruppenabend für die kaufmännischen Angestellten statt.

Öffentliche Jugendversammlung Offenburg. Donnerstag, 20. April, abends 20 Uhr, findet im Haus der Jugend - Alte Pfalz, II. Stock - eine öffentliche Jugendversammlung statt, zu der alle Jungens und Mädels, Frauen und Männer Offenburgs herzlichst eingeladen sind.

Vorsitzender der Verwaltungsstelle der Gewerkschaft Chemie, Papier und Keramik, Freiburg, gez. Geier. Vorsitzender der Filiale der Gewerkschaft Chemie, Papier, Keramik, Freiburg gez. Morsch.

Der 1. Mai in Gaggenau Gaggenau. Die IG Metall schreibt uns: „Erstmalig wird Gaggenau nach dem Zusammenbruch den 1. Mai örtlich begehen. In einer dieser Tage stattgefundenen Sitzung der Gewerkschaftsvertreter wurde einstimmig beschlossen, in Gaggenau, eine örtliche Kundgebung zu veranstalten, in dessen Mittelpunkt ein Referat des bisherigen Vorsitzenden des Bad. Gewerkschaftsbundes Kollege Reibel, Freiburg, stehen wird.“

Die Veranstaltung findet im Saale des Daimler-Benz-Kasinos statt und beginnt um 15 Uhr. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein statt, dem sich am Abend ein von der Gewerkschaft veranstalteter allgemeiner Maitanz anschließt. Hierbei spielt die Stadtkapelle Gaggenau um Tanz, die auch bei der nachmittäglichen Kundgebung die musikalische Umrahmung übernommen hat.

Diktatorische Maßnahmen des Rastatter OB

Wird die AOK das Rastatter Krankenhaus boykottieren?

Rastatt. (Volkskorresp.) Der Vorstand der Rastatter AOK hat beschlossen, beim Oberbürgermeister Jäger vorstellig zu werden, um zu erreichen, daß ein Mitglied des Vorstandes zumindest als Beobachter in die Krankenhauskommission zugelassen wird.

Mit Rücksicht auf die Geschehnisse in der Rastatter-Frauenklinik wird der Vorstand nun noch einmal in aller Form diesen Antrag stellen und, falls er diesmal wieder abgelehnt wird, sieht sich die Krankenkasse gezwungen, Mittel und Wege zu finden, die der Wahrnehmung ihrer berechtigten Interessen und damit der Interessen der Versicherten dienen. Man sprach von der Ueberweisung der Patienten an auswärtige Krankenhäuser. Es ist für die Haltung der Mehrheit des Stadtrates bezeichnend, wenn solche Vorkommnisse, wie sie in den letzten Wochen an der Frauenklinik eingetreten sind, noch nicht genügen, den Hauptbeteiligten an der ganzen Krankenhaus-affäre, Dr. Stöckel, von seinem Dienst zu suspendieren.

Beleidigung stellen würde, so erinnert das schon an diktatorische Methoden.

Der Oberbürgermeister bestimmt über die Köpfe des Stadtrates hinweg, ob ein Arzt, gegen den ein Verfahren eingeleitet ist, weiter beschäftigt werden kann oder nicht. Ohne Dr. Stöckel nahe treten zu wollen, müssen wir feststellen, daß es der Ehrhaltung eines Akademikers nicht ansteht, allen Anschuldigungen zum Trotz weiter im Amt zu bleiben, auch wäre es hier Aufgabe der Stadtverwaltung, ohne Rücksicht auf Amt und Person, eine solche Angelegenheit schnellstmöglich zu klären.

Wie aus der Jahresabrechnung der AOK hervorgeht, ist Dr. Stöckel der Arzt, der an Honorar ungefähr 12 000 DM im Jahr von der Krankenkasse bezieht. Für uns verständlich wird nun seine Auffassung von Kollegialität den jüngeren Ärzten gegenüber! Man hatte auch den Eindruck, daß sich ältere Ärzte stur gegen eine Zulassung von jüngeren Kollegen bei den Krankenkassen wehren. Bedauerlich ist dabei, daß bei eben dieser Zulassung nur die Ärztekammer zu entscheiden hat. Ein Mitglied des Krankenkassenvorstandes hat dies treffend formuliert, indem er sagte, daß die AOK der Brotgeber sei, weiter aber auch gar nichts. Man spreche so viel von Selbstverwaltung, hier sei die Gelegenheit, einmal zu zeigen, daß man diese Selbstverwaltung auch tatsächlich anerkenne.

Es wird von den maßgebenden Stellen erwartet, daß bei der Zulassung von Ärzten, die Vorschläge der Krankenkasse berücksichtigt werden und solche Ärzte zugelassen werden, die auch tatsächlich den Anforderungen voll gerecht werden. Wenn es heute in Rastatt nur einen oder zwei Ärzte gäbe, die die Krankenkassenpatienten zu Hause aufsuchen, so ist das ein sehr bedrohliches Zeichen. Der Kassenpatient hat das gleiche Recht wie der Privatpatient und soll genau wie dieser behandelt werden. Es ist eine bedauerliche Ausrede, wenn die Herren Ärzte behaupten, sie würden von der Kasse schlecht bezahlt. Tatsache ist, daß die Ärztekammer ihre Honorarforderungen gegenüber der AOK selbst festgesetzt, ebenso auch die Ärzte bestimmt, die zugelassen werden. Daß dabei ein Mitglied dieser Fachschaft zu kurz kommt, dürfte sehr schwer zu beweisen sein.

Zum Fall Stöckel-Hemmerling erfahren wir ergänzend, daß Dr. Hemmerling während des ganzen Krieges zur Zufriedenheit Dr. Stöckels sein Amt in der Frauenklinik versehen hat und daß dadurch Dr. Stöckel die Möglichkeit hatte, seine Privatpraxis auszubauen. Um so schwerwiegender ist die Handlungsweise des Chefarztes seinem langjährigen Mitarbeiter gegenüber. Man kann sie nur als schofel bezeichnen. Der Konkurrenzneid drückt sich besonders in seinem Operationsverbot aus.

Daß in der Klinik solch katastrophale Zustände eintreten konnten, ist nicht zuletzt auf die Pflegeschwestern zurückzuführen. Solange religiöse Übungen von den Aufgaben einer Krankenschwester als solchen rangieren, können die Patientinnen noch lange ihre Bedürfnisse selber lehren. Unverständlich ist, daß das Personal, das infolge Ueberalterung nicht mehr in der Lage ist, seinen Pflichten nachzukommen, nicht pensioniert wird. Es ist anzunehmen, daß ein in jeder Hinsicht geschultes Personal die Stelle der Schwestern einnimmt!

Oberbürgermeister Jäger hat die ganze Krankenhausfrage auf die Tagesordnung der nächsten nichtöffentlichen Stadtrats-sitzung gestellt. Bei Abfassung dieses Berichtes war ein Ergebnis noch nicht bekannt. Vielleicht erreicht es der fortschrittliche Teil der Stadträte, daß diese Angelegenheit, die die Öffentlichkeit ungeheuer interessiert, auch öffentlich verhandelt wird. Es müßte doch möglich sein, daß den diktatorischen Gelüsten des Rastatter OB einmal energisch entgegengetreten wird.

Jahreshauptversammlung der Metallgewerkschaft

Triberg. Im Gasthaus zum „Kreuz“ fand in der vergangenen Woche die Jahreshauptversammlung der Industrie-Gewerkschaft „Metall“, Triberg, statt, die erfreulicherweise einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Der 1. Vorsitzende Albert Heizmann eröffnete die Versammlung. Der ebenfalls anwesende Gewerkschaftssekretär Restle, Villingen nahm anschließend die Ehrung langjähriger Gewerkschaftler vor. Er konnte für 50-jährige treue Mitgliedschaft den Kollegen Alfred Duffner, Schonach, und Xaver Bürgle, Triberg, den verdienten Dank für ihre Treue aussprechen. Der 1. Vorsitzende, Albert Heizmann, gab den Geschäftsbericht, aus dem ersichtlich war, daß das vergangene Jahr für den IG Metall weiteren Fortschritt brachte. Mit Dankesworten für die tatkräftige Mitarbeit der Verwaltungsmitglieder schloß der Vorsitzende seinen Geschäftsbericht. Kollege Restle bereitete dann die Neuwahlen vor, die eine einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes der Nebenstelle Triberg ergaben.

Anklage gegen die Adenauer-Regierung

Wirtschaftliche Notlage treibt Vater von 10 Kindern in den Tod

Rastatt. In weiten Kreisen der mittelbadi-schen Bevölkerung hat der Selbstmord eines 53 Jahre alten Flüchtlings in Illingen großes Aufsehen hervorgerufen. Der Familienvater, der vor Verzeihung nicht mehr aus noch ein wußte, hatte in der vergangenen Woche seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. Vor längerer Zeit war er mit seiner zehnköpfigen Familie im Illinger Rathaus eingewiesen worden. Seine wirtschaftliche Lage war trostlos. Die festen Einkünfte des Mannes bestanden aus einer Versicherung von 23 DM. Zusätzlich hatte er für die Ernährung seiner großen Familie nur noch ganz minimale Einkünfte aus dem ausgeübten Schuhmacher-handwerk, die aber selbst zu einem primitiven Leben bei weitem nicht ausreichten.

In Baden-Baden aber ist „Große Woche“... Baden-Baden. Der wiedergegründete, internationale Club beabsichtigt, die weltbekannte Tradition der „Großen Woche“ Baden-Badens in diesem Jahre wieder aufzunehmen. Es sollen im August drei Renn-tage an zwei Sonntagen und einem dazwischenliegenden Mittwoch veranstaltet werden. Die Rennen sollen, soweit möglich, groß international besetzt aufweisen, da es vorläufig noch an erstklassigen deutschem Pferdmaterial mangelt.

Die Durchföhrung des Programms liegt in den Händen eines Ausschusses der Gewerkschaften.

...in München baut man Luxuszüge München. In diesen Wochen werden in Werkstätten der Bundesbahn zwei komplette Zugarnituren vollkommen neu eingerichtet und mit äußerster Bequemlichkeit ausgestattet.

Die Rückenlehne reicht bis über Kopfhöhe und ist mit zwei „Ohren“ versehen, Schlaffaffia-Polster erhöhen die Bequemlichkeit. Die Waggon sind mit Teppichen ausgelegt, deren Farb-töne mit denen der Cordbezüge der Klubsessel sorgfältig abgestimmt wurden.

Selbstmordversuch eines Arbeitslosen

Lörrach. Ein im 56. Lebensjahr stehender Mann, der stellenlos durch die Gegend wanderte und in einer Lörracher Gaststätte über-nachte, ersetzte sich mit einem Messer mehrere Stiche in selbstmörderischer Absicht. Als auf sein heftiges Stöhnen die Zimmer-türe geöffnet wurde, war er bereits sehr schwer verletzt. In lebensgefährlichem Zustand wurde er ins Krankenhaus verbracht.

Ideologische Unklarheiten hemmen die Arbeit

Müllheim. Am vergangenen Sonntag fand in Müllheim im Gasthaus „zum Bad“ die regelmäßige Kreis-konferenz der Partei statt. Im Bericht des Kreissekretärs über die Tätigkeit der Partei bei der letzten Konferenz mußte festgestellt werden, daß der Beschluß, einen Landsonntag durchzuführen, nicht verwirklicht wurde.

Die Begründung, dies sei allein auf die organisatorischen Schwächen der Ortsgruppen des Kreises Müllheim zurückzuführen, wurde von einem anwesenden Mitglied der Landesleitung energisch zurückgewiesen. Er wies nach, daß die verantwortliche Leitung des Kreises Müllheim nicht verstanden habe, auf der Grundlage der ideologischen Resolution die Genossen für die Aufgaben der Partei zu mobilisieren.

Ein Beispiel aus Heitersheim, wo ein Genosse innerhalb von 2 Tagen 90 Unterschriften für den Frieden sammelte, zeigt, daß die Genossen bereit sind, die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen und es nur an entscheidenden ideologischen Unklarheiten auch innerhalb der Leitung liegt, wenn man die bestehenden Schwierigkeiten im Kreise noch nicht überwinden konnte. Es wurde deshalb beschlossen, das Schwer-

gewicht der Arbeit in die wichtige Ortsgruppe Buggingen zu verlegen und dort bereits am kommenden Samstag eine Mitgliederversammlung durchzuführen, in der zu den aktuellen Fragen der Belegschaft des Kalibergwerks im Zusammenhang mit den Betriebsrätewahlen Stellung genommen werden soll.

Daneben wird der Kreis eine stärkere Aufmerksamkeit den vor allem in den zerstörtesten Gemeinden immer mehr wachsenden Schwierigkeiten der Bauern schenken und fortschrittliche Bauern dieser Gemeinden mit den Zielen der Gesamtdeutschen Bauern-tagung in Schierke beauftragen. Für Anfang Mai ist eine öffentliche Bauernversammlung vorgesehen die der Vorbereitung der Eisenacher Konferenz dienen wird.

Auch zur Frage des Pfingsttreffens der Jugend wurde Stellung genommen und beschlossen, die Jugendlichen, die sich im Kreis Müllheim zur Teilnahme am Deutschlandtreffen gemeldet haben, aktiver zu unterstützen. Innerhalb der nächsten 14 Tage werden in den vier größten Ortsgruppen des Kreises die ersten Generalversammlungen zu den Neuwahlen durchgeführt.

Der Film der Woche

„Polonaise“

Den Produzenten der amerikanischen Columbia-Filmgesellschaft ist mit der Verfilmung des Lebens Frédéric Chopins ein interessanter Streifen gelungen: Dieser Film ist — wenn auch bestimmt gegen den Willen seiner Hersteller! — zu einem Hohelied des polnischen Patriotismus geworden. Denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß die Herren von Hollywood plötzlich ihre Liebe zum polnischen Volk entdeckt haben! Ganz sicher betrachten sie eine Spitzbuben, die ihr Volk verraten haben und heute in New York, London, Paris oder sonstwo in der Welt, nur nicht in Polen, ein armseliges, nichtswürdiges und erbärmliches Dasein abseits vom wirklichen Leben ihres Volkes fristen als „Patrioten“ und ihren Verrat als „Heldentum“. Gewiß wollten sie diesen Elementen mit der „Polonaise“ einen Liebesdienst erweisen und nicht dem polnischen Volk. Chopins wahrer Patriotismus, seine glühende Heimatliebe, die das gesamte polnische Volk im vergangenen Jahr aus Anlaß des 100. Todestages seines genialen Sohnes würdig feierte, sollte den amerikanischen Filmkönigen zu ihrem Vorhaben eine repräsentative Fassade geben.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß sie alle ihnen zur Verfügung stehenden technischen und künstlerischen Mittel zu diesem Zweck gut einzusetzen verstehen und daß der Film dadurch unbedingt sehenswert geworden ist. Aber wir können nun einmal nicht glauben, daß es ihnen ehrlich damit ist! Vielmehr sind wir der Ansicht, daß sie in Unkenntnis der Geschichte (oder: in der ihnen eigenen Auslegung der Geschichte) den Zarismus und das Sowjetsystem seelenruhig zusammen in einen Topf werden und dabei vergessen, daß es gerade die Bolschewiki gemeinsam mit den polnischen Patrioten waren, die für die nationale Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Völker kämpften.

Die geschichtliche Tatsachen lassen sich wohl eine Zeit lang mit allen möglichen und unmöglichen Verdrehungskünsten entstellen und mißbrauchen; aber die Wahrheit läßt sich diese Vergewaltigung auf die Dauer nicht gefallen und setzt sich allen Widerständen zum Trotz durch!

Vielleicht glauben die Hollywooder Film-magnaten auch, daß die Wahrheit von damals (nämlich: den heldenhaften Kampf des polnischen Volkes um seine Freiheit und Unabhängigkeit) von der Wahrheit von heute (nämlich: dem Sieg des polnischen Volkes über seine in- und ausländischen Unterdrücker) zu trennen sei und daß sie, die amerikanischen Finanz- und Filmgößen, damit den Völkern Sand in die Augen streuen können.

Wir indessen halten es für unsere Pflicht, dieses demagogische Getöse zu entlarven. Wir betrachten die Geschichte der Völker nicht als eine Angelegenheit, die man heute so und morgen andersgesinnt auslegen kann, sondern als eine Angelegenheit, die sich nach bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen ununterbrochen vollzieht, nach jenen Gesetzen, die vor rund 100 Jahren von Marx und Engels entdeckt und in unseren Tagen von Lenin und Stalin weiterentwickelt und vervollkommen wurden.

Und eben von diesem unserem unverrückbaren marxistisch-leninistischen Standpunkte aus betrachten wir auch diesen Film „Polonaise“ in Verbindung mit der Gegenwart. Man kann nicht die Vergangenheit in annähernd historisch getreuer Gewand darstellen, wenn man nicht auch der Gegenwart dieses Recht gewährt!

Der Film zeigt eine schauspielerische, religiöse und technische Arbeit, die unsere Anerkennung findet und die, in die richtigen Bahnen gelenkt, noch auf ein höheres Niveau weiterentwickelt werden kann.

Wir wollen das Gesagte abschließend mit den Worten des alten Professors Elssner, Chopins Lehrer, unterstreichen, der im Verlaufe des Filmes einmal sagt, daß die Kunst nicht einigen wenigen, die das Geld dazu haben, sondern den Millionen dienen soll, die durch ihrer Hände Arbeit die materiellen Grundlagen für jedes künstlerische Werk und damit auch für die Existenz des Künstlers selbst schaffen. (Ein Wort übrigens, das sehr stark nach Maxim Gorki klingt und mit seiner Verwendung durch die Hollywooder Filmkönige deutlich deren Schwäche und Verlogenheit zeigt!)

Ich werde Journalist

Von Mark Twain

Ich ging hinauf nach Virginia, um meine neue Stellung anzutreten. Für einen Lokalredakteur sah ich recht ruppig aus, das gestehete ich offen; ohne Rock, mit Schlapphut und blauem Wollhemd, die Hosen in der Stiefeln, mit einem Bart, der mir über die halbe Brust herunterhing, und dem üblichen Matrosenrevolver am Gürtel. Doch verschaffte ich mir einen christlicheren Anzug und gab meinem Revolver den Abschied. Ich hatte niemals Gelegenheit gehabt, jemanden totzuschießen, verspürte auch kein solches, mörderisches Gellüst; nur aus Rücksicht auf die allgemeine Anschauung hatte ich das Ding getragen, um nicht unangenehm aufzufallen und zu Bemerkungen Anlaß zu geben. Zu meiner Ueberraschung bemerkte ich jedoch, daß die anderen Redakteure sowie sämtliche Setzer und Drucker Revolver trugen. Ich bat den Chefredakteur und Eigentümer des Blattes, Herrn Goodman, um einige Anweisungen betreffs meiner Pflichten, worauf er mir sagte, ich solle nur durch die ganze Stadt gehen und allherdand Leute über alles mögliche ausfragen, mir die erhaltenen Auskünfte notieren und sie dann ausführlicher zur Veröffentlichung niederschreiben.

Nie werde ich die Erfahrungen vergessen, die ich an meinem ersten Tage als Berichterstatter machte. Ich wanderte durch die ganze Stadt, fragte alle Welt, bohrte jedermann an, und kein Mensch wußte etwas. Nach fünf Stunden war mein Notizbuch noch immer leer. Ich sprach mit Herrn Goodman darüber. Dieser meinte: „Ihr Vorgänger Dan pflegte in der Sauregurkenzeit, wenns sonst nichts gab, aus den Heuwagen Kapital zu schlagen. Sind keine Heuwagen vom Feld hereingekommen? Sind welche da, so können Sie von wiederaufgenommener Tätigkeit im Heugeschäft sprechen. Das ist zwar nicht besonders aufregend, aber es hilft doch das Blatt füllen und sieht geschäftsmäßig aus.“

Ich durchstreifte die Stadt nochmals und stöberte einen einzigen, elenden, alten Heuwagen auf, der sich langsam vom Felde hereinbewegte. Aber ich wußte ihn zu fruktifizieren; ich multiplizierte ihn mit sechzehn, ließ ihn aus sechzehn verschiedenen Richtungen her in die Stadt fahren, machte sechzehn besondere Artikelchen über ihn und schlug einen Lärm über das Heu, wie er in Virginia City noch nie erlebt worden war.

Das war ermutigend. Ich hatte zwei Spalten Nonpareille zu füllen und kam damit ganz nett vorwärts. Gerade als der Stoff wieder zur Neige ging, brachte ein Raufbold in einer Schnapsbude einen Mann um, und abermals kehrte Freude bei mir ein. Niemals in meinem Leben war ich wegen einer Bagatelle wie dieser so vergnügt gewesen. Ich sagte zu dem Mörder: „Mein Herr, Sie sind mir ein Fremder, aber Sie haben mir

heute einen Gefallen getan, den ich Ihnen nie vergessen werde. Wenn ganze Jahre von Dankbarkeit Ihnen einen Ersatz bieten können — sie soll Ihnen zuteil werden. Ich war in Not, und Sie haben mir zur rechten Zeit edelmütig herausgeholfen, als alles dunkel und öde aussah. Zählen Sie mich fortan zu Ihren Freunden, denn ich bin nicht der Mann der eine Gefälligkeit vergißt.“

Wenn ich das alles nicht zu ihm sagte, so empfand ich doch wenigstens das Verlangen danach, ich berichtete über die Mordtat mit einem wahren Heißhunger auf interessante Einzelheiten, und als ich zu Ende war, bedauerte ich nur, daß man nicht meinen Wohlwäter auf der Stelle gehenkt hätte; ich würde ihn gern noch verarbeitet haben.

Sodann entdeckte ich noch ein paar Wagen mit Auswanderern, die sich eben anscheckten, auf der Plaza ein Lager zu bilden, und von denen ich erfuhr, daß sie vor kurzem durch feindliche Indianer gebiet gekommen und dabei ziemlich übel gefahren waren. Ich machte aus dieser Nachricht alles, was die Umstände erlaubten; wäre ich nicht durch

Wir können nicht länger warten

Von Arnold Zweig

Wir haben früher gelernt, daß der Krieg der Vater aller Dinge ist und wir haben die Erfahrung machen dürfen, daß der Krieg der Vater aller Zerstörung ist.

Wir müssen hinter die Gedankenwelt, die in den vergangenen Generationen und vor allem unter dem Einfluß des Militärades und seiner wirtschaftlichen Hintermänner unter die Menschen gebracht worden ist, einen Strich ziehen und sagen: Was immer gesagt worden ist, um den Krieg zu verherrlichen, was die Kampfpapole einer herrschenden Klasse gegen eine außerordentlich große beherrschte Schicht.

Wir wollen eine friedliche, aufbauende, schöpferische Arbeit leisten, wir Völker auf der Erde. Und das deutsche Volk hat wirklich allen Grund, den Kriegstreibern zu sagen: diesmal bitte ohne uns! Aber es soll das nicht nur sagen, sondern auch wissen, daß kein Eisenbahnzug rollen darf oder kein Bergmann seine Hacke benutzen darf, um Materialien,

die für den Krieg sein sollen, zu befördern, so wie unsere schottischen Kameraden uns in Paris haben versichern lassen: Es gibt eine Abwehr des Krieges. Die besteht nicht nur darin, daß wir „Frieden“ sagen, sondern, daß wir alles unterlassen, was die Unterbrechung des Friedens durch den Krieg begünstigen könnte. Darum sind Resolutionen, die gefaßt werden, erst dann etwas wert, wenn hinter ihnen der geschlossene Wille aller von uns steht, lieber unterzugehen, als weiterhin in den Trott der politischen Marschiererei hineinzugeraten. Es bleibt uns gar keine Wahl. Wir können gar nicht weiterleben, wenn es einen neuen Krieg gibt, wo immer wir auch stehen, an welcher Stelle der Erde wir sind. Die Möglichkeit, daß uns die Vernichtung früher oder später erreicht, oder daß alles, was wir für lebenswert halten, vernichtet ist und wir auf einen jammervollen und widerlichen Scherbenhaufen übrigbleiben, ist bei den heutigen Mitteln der Zerstörungskunst außerordentlich groß.

Meine beiden Spalten waren damit gefüllt; als ich sie am Morgen durchlas, fühlte ich, daß ich endlich meinen Beruf gefunden hatte.

Unser Frühling

Von Ilja Ehrenburg

Es liegt etwas Herzerhebendes in der belebenden Schärfe der Frühlingsluft, in der Zartheit des jungen Grüns, in den leichten Regenschauern, in der jugendhaften Hitzigkeit des frühen Donners, in den ersten Blumen — leuchtenden Anemonen oder bescheidenen Schneeglöckchen des Moskauer Waldes. Es ist nicht verwunderlich, daß in fernen Zeiten, als die Menschen noch nicht die Möglichkeit erkannt hatten, ihr drückendes Dasein zu ändern, sie den Frühlingsanfang mit Mythen von jenseitigem Glück umgaben — nicht verwunderlich, daß an der Schwelle einer neuen Zeit die Menschen der Arbeit, entschlossen, für eine bessere Zukunft zu kämpfen, den ersten Tag des wirklichen Frühlingsmonats, den 1. Mai, zu ihrem Feiertag erwählten.

Der Frühling verkörpert gleichsam den Sieg des Lebens, und am 1. Mai freuen wir uns nicht nur über den Frühling in der Natur, sondern auch über den Frühling der Menschheit. Grüne Schöplinge, Schneeglöckchen, Anknüpf der Vögel gab es auch vor vielen Jahrtausenden, als die Menschen noch in Höhlen wohnten und sich vor einem Rascheln, einer Wolke, vor dem bösen Blick fürchteten. Lang und zuweilen recht gewunden ist der Weg der Menschheit zum Glück, aber welcher Verblendete könnte die Bedeutung des Zurückgelegten leugnen? Behutsam, liebevoll betrachten wir einen Kameraden, ein Mädchen im Park, die Kinder. Wieviel Herzensreichtum liegt in diesen Augen, in den grauen, blauen, braunen und schwarzen — weiches Schatz ist in dem Gefäß beschlossen, das die Anatomen Schädelhöhle nennen!

Die Geschichte des menschlichen Lebens ist die Geschichte eines Kampfes. Ein

Kampf kann niedrig, eigensüchtig, grausam sein, oder er kann zum Kampf für hohe Ideale werden — für das allgemeine Wohl, für kulturelle Werte, für die Ausrottung des Bösen. Die Faschisten behaupten, daß der Krieg die höchste Offenbarung des menschlichen Geistes sei. Ihr Kampf war nichts anderes als tierisches Streben der Menschen einer Rasse, die Menschen der anderen Rassen zu vernichten. Während sie in hellen Laboratorien neue Vernichtungsmittel erfanden, lebten sie den primitivsten Instinkten des Höhlenbewohners. Wenn man sich den Durchschnittsmenschen in einem jener Staaten ansieht, in denen die Gewinnsucht alles beherrscht, so scheint sein Leben einem einzigen Ziel geweiht: dem Nachbarn oder Mitangehörten ein Stück des Kuchens zu entreißen. Der Vorzug der sowjetischen Gesellschaft besteht darin, daß in ihr diesem unwürdigen Kampf der Kampf gegen die natürliche Trägheit, gegen Unwissenheit und Elend, gegen all das Dunkle, das noch im Menschen blieb — Selbstsucht, Gleichgültigkeit, Gier, Hochmut, Kriecherei — gegenübergestellt wurde.

Unsere tiefe Friedensliebe wird von unserer Zuversicht und dem moralischen Übergewicht des von uns gewählten Weges bestimmt. Wir wissen, daß die Zeit für uns arbeitet. Wir haben weder das Bedürfnis, daß der Inhalt der Schädelhöhle mit Hilfe eines Chirurgen verringert, noch daß die Schädeldecke mit Hilfe eines Soldaten zertrümmert wird. Wir setzen auf den Triumph der Vernunft. Wir wollen unsern Willen ändern, Völkern nicht aufzwingen, wir wollen ihnen mit unserer Arbeit, unserer Erfahrung, unserer Begeisterung helfen. In-

Ruth kehrt von Auschwitz heim

Leseprobe aus dem Roman „Die Jünger Jesu“ von Leonhard Frank

Die Sonne stand hoch. Es war heiß. Ruth wollte den Feldpfad hinabsteigen. Es wurde ihr schwarz vor den Augen. Sie fiel bewußtlos in die Disteln am Weg. Sie hatte in der letzten Woche nur ein paar Scheiben Brot gegessen.

Eine halbe Stunde später wurde sie gefunden, von dem elfjährigen Töchterchen der Gutsbesitzerin, das mit einem Prügel die meterhohen Disteln köpfte. Der Knecht trug sie auf den Hof.

Sie lag im Wohnzimmer auf dem Kanapee. Die Gutsbesitzerin, ein blonde, dicke Frau, städtisch gekleidet, erkannte sie sofort. Sie erinnerte sich, daß die zwei kleinen Freundinnen immer zusammen nur aus einem Milchglas getrunken und die Milch aus dem zweiten Glas immer nachgegossen hatten. Zuerst sah Ruth, als sie aus der Ohnmacht erwachte, die große Photographie des Gutsbesitzers, in Offiziersuniform, die auf dem Kamin stand, hinter einer Reihe grüner Aepfel. Er war in Stalingrad gefallen. Sie wurde sofort klar und erkannte, wo sie sich befand. Sie nahm die Kompressen von der Stirn und sagte: „Danke.“

Die Gutsbesitzerin wußte, daß Ruth nach Auschwitz und dann nach Warschau in ein Bordell gebracht worden war. Jeder Mensch in Würzburg wußte es. Sie führte ihr Töchterchen aus dem Zimmer und blickte dann wieder ratlos hinunter auf Ruth.

Hierbleiben kann sie jedenfalls nicht. Was weiß man? Ich gebe ihr zu essen. Sie sagte: „Ihre frühere Freundin Johanna war vor einigen Tagen hier bei mir. Sie wohnt jetzt in dem Ziegenstall auf dem Weidenland.“

Ruth hatte mit Johanna oftmals auf dem Weidenland gespielt. Sie kannte den Ziegenstall. Sie sah ihn. Ihr Blick war nicht im Zimmer, während die Gutsbesitzerin ein niedriges Tischchen, auf dem Brot, Milch und ein Ei waren, zum Kanapee rollte.

Auf dem Gutshof wohnten drei Ausgebombte, die hier für ein paar Wochen Unterkunft gefunden hatten. Sie standen neben dem Misthaufen, auf dem pickende Hühner umherstiegen. Professor Häberlein,

der an der Würzburger Universität Geschichte gelehrt hatte, schüttelte staunend den Kopf. „Kein kleines Wunder, daß sie mit dem Leben davongekommen ist.“

„Ich habe sie gut gekannt und auch den Jungen, der mit ihr verlobt war“, sagte der Instrumentenmacher Sims, ein im ganzen Land berühmter Geigenbauer. „Sie war ein besonders reizendes und rührendes Mädchen. Es ist ein entsetzliches Schicksal.“

„Was ist da so entsetzlich! Eine kleine Judenthür! Mein Gott, das kommt alle Tage vor.“

Der Geigenbauer starrte den Privatier Philippi an. „Das sollte Ihnen auch auf dem Sterbebett nicht verziehen werden.“ Er ging nach Haus.

„Herr Sims ist ein bißchen übertrieben“, sagte der Geschichtsprofessor lächelnd. „Aber auch ich kann da mit Ihnen nicht übereinstimmen, Herr Philippi. Dieser Fall liegt denn doch anders. Schließlich ist sie ja nicht freiwillig ins Bordell gegangen. Allerdings ist die Tatsache, daß sie im Bordell war, nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Und eine Tatsache, wie immer sie zustande gekommen sein möge, hat nun einmal ihre Konsequenzen.“

Ruth ging langsam an den zwei Männern vorbei und aus dem Hof hinaus. Die Gutsbesitzerin blickte ihr vom Fenster aus nach. Ihr Blick war vor Ratlosigkeit stumpf. Sie bewegte sich nicht, bis Ruth in der Ferne hinter dem Gebüsch verschwunden war.

Der Geschichtsprofessor sagte kopfschüttelnd: „Ich kann nur nicht verstehen, daß sie nach Würzburg zurückkehrt, wo jeder sie kennt. Nicht zu verstehen.“

Leonhard Franks neuer Roman, der im Querido-Verlag erschienen und in Deutschland vom Suhrkamp-Verlag aufgelegt wurde, ist ein schonungsloses Buch. Es sagt offen und deutlich, daß sich trotz verlorenem Krieg im Westen Deutschlands nichts geändert hat. Hier wird schon wieder heimlich exzerziert und in Judenthür gemacht. Aber es sind auch starke Gegenkräfte entstanden, und auch die geizig zu haben, ist das Tröstliche an dem Buch.



Eingegangene Bücher

Meljo Axioti, „Tränen und Marmor“ Halbleinen, 4,90 DM. Verlag Volk und Welt, Berlin.
Erwin Bartz, „999“, Pappband, 2,90 DM. „999“ ist der zweite Band der vom Verlag Volk und Welt herausgegebenen Reihe „Erlebt und aufgeschrieben“.

Edwin L. Mayer, „Der Gringo“, ein neuer spannender, amerikanischer Roman herausgegeben vom Verlag Volk und Welt, Berlin. Preis des Halbleinenbandes 8,50 DM.

Der HERA-Verlag brachte drei neue Bände seiner HERA-Volksausgaben zum Preise von 2,85 DM heraus. Mit diesen Werken hat der Verlag innerhalb von zehn Monaten 15 Bände seiner Volksausgaben vorgelegt. Die Bände sind geschmackvoll in Halbleinen gebunden. Es sind: „Friedemann Bach“ von Brachvogel, „Lichtenstein“ von Hauff und „Sträflinge“ von Gerstäcker.

Preisaustrreibungen der „Täglichen Rundschau“

Die Zeitung „Tägliche Rundschau“ hat einen Kurzgeschichtenwettbewerb ausgeschrieben. Alle, die sich berufen fühlen, eine Kurzgeschichte über ein Gegenwartsthema zu schreiben, werden aufgefordert, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Insgesamt 10.000 DM sind als Preise ausgesetzt.

Die Universitätsbibliothek von Warschau verfügt zur Zeit über den beachtlichen Bestand von mehr als 1,1 Millionen Büchern und Zeitschriften, sowie von 43.000 graphischen Arbeiten, 1500 Manuskripten und 780 Karten und Atlanten.



Brand in der Polarnacht

Roman von TICHON SJOMUSCHKIN
Copyright Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin.

5. Fortsetzung

„Egej“ erwiderte Tumatuge eilfertig und stürzte auf die Hundeschlitten zu, der auf einem Unterstell ruhte.

Die Burschen eilten ihm zu Hilfe. Es war ein wunderbarer Schlitten. Seine Kufen hatten die besten Meister aus Kolymbirkenholz geschnitten. Er war hellgrün gestrichen. Nicht der kleinste Nagel oder Bolzen stak in dem Schlitten. Alles wurde von den dauerhaftesten Riemen zusammengehalten. Deswegen war er auch aufgebockt, damit die hungrigen Hunde die Riemen nicht zernagten. Jedes Ding in der Wirtschaft hatte seinen Platz. Alitet liebte die Ordnung.

Die Schlitten standen schon am Zelteinang. Tumatuge wickelte eine lange Leine aus Walroßleder auseinander, an dem nach Augenmaß Schlingen angebracht waren. An diese Schlingen wurden die Hunde zu zweien angehängt. Der Leithund Charlie lief auf den Schlitten zu und zog Tumatuge hinter sich her. Der große graue Hund, mit dem klugen Gesicht, der wie ein ausgewachsener

Wolf aussah, strebte selbst ins Gespann. Tumatuge hielt den Hund am Geschirr fest, war außerstande, seinen raschen Lauf aufzuhalten, und konnte ihm kaum folgen.
„Charlie lief an die Spitze der aufgerollten Riemen, blieb von selbst stehen und ließ sich auf die Hinterbeine nieder. Seine lange, rote Zunge hing ihm aus dem Rachen. Seine Augen brannten aufgeregt. Der Hund konnte seinen Platz und sah Tumatuge mit bleckenden Zähnen begierig an.“

Die anderen Burschen führten die übrigen Hunde heran. Die Tiere strebten ungeduldig fort. Sie waren satt und wollten ins Geschirr, um sich auszulaufen. Charlie legte sich auf den Schnee, legte sich auf den Rücken und wälzte sich hin und her, indem er mit den Beinen in der Luft strampelte. Wie auf Kommando folgten die übrigen Hunde seinem Beispiel.

Tumatuge lief zum Zelt.
„Alitet!“ rief er. „Die Hunde wälzen sich im Schnee. Es gibt Sturm.“
„Na, wenn schon!“ brummte Alitet unfreudlich.

Er trank gemächlich den letzten Becher aus. Kaum aber zeigte er sich, als schon die Hunde aufsprangen und begierig löstrennen wollten. Charlie heulte auf.

Alitet erwiderte den Gruß der Burschen, untersuchte aufmerksam das Gespann und zog an drei Stellen unzufrieden, das Geschirr zurecht.
„Den Bauchgurt!“ rief er seiner Frau zu. Narginaut lief ins Zelt und brachte ein kleines Rennierfell mit Bändern an den Enden heraus.

„Charlie hat nicht genug Fell an den Flanken. Er kann sich erkälten. Unterwegs werde ich es ihm unterbinden müssen.“
Die Hunde folgten wachsam jeder seiner Bewegungen.

Alitet drehte den Schlitten um, so daß er mit den Kufen nach oben lag.
„Sie sind rauh, man muß sie glatt machen. Mit feuchtem Fell abreiben.“
Schuldbewußt wechselte Tumatuge die Farbe. Wie nur hatte er nicht selbst daran denken können! Er verlor fast die Beine, so rannte er ins Zelt, um mit Windeselle

einen Teekessel herbeizuschleppen. Hastig befuchtete er ein Stück Eisbärfell und rieb die Kufen dienstfertig ab. Eine hauchdünne Eiskruste bildete sich auf den Kufen.
Alitet sah hin und sagte: „Zu dick! Sie muß dünner sein. Auf den Schollen wird sie abspalten.“

Tumatuge zog das Messer heraus und schabte das Eis bis auf Holz ab.
Alitet nahm das Stückchen Eisbärfell und lief am Schlitten entlang, indem er im Lauf über die Kufen wischte. „So muß man es machen!“

Tumatuge goß den Rest des Wassers in eine Flasche und überreichte sie Alitet. Dieser steckte sie in den Brustlatz und setzte sich auf den Schlitten.
„Egej!“ rief Alitet, und das Gespann setzte sich mit einem Ruck in Bewegung und rannte den Abhang hinunter.

Die Burschen sahen dem sich entfernenden Schlitten neiderfüllt nach.
Es lohnte sich, das zu sehen! Dafür konnte man sich sogar die Ohren abfrieren lassen.

Alitet pflegte seine Hunde bei den Hundetreibern von Kolyma zu kaufen und zahlte für jeden acht Blaufuchsfelle und mehr. An der ganzen Küste gab es kein besseres Gespann. Außer Alitet konnte keiner solche Hunde erwerben. Er trieb Handel mit den Nomaden. Jeden Winter brachte er ihnen Walroßhäute, Riemen und Schuhwerk, von dem die Hirten viel benötigten. Er brachte ihnen Waren aus der Pelzfaktorei Mr. Thomsons, und jeden Winter kam er mit vielen Fuchsfellen aus der Tundra zurück.

Geschah es aber, daß ein Jäger einen guten Hund aufgezogen hatte, so ging er unbedingt in Alitets Besitz über. Er war unmöglich, ihn einen guten Hund vorzuenthalten. Er würde sich ihn doch nehmen. Alitet liebte ausgereifte, kräftige Hunde mit weit ausladendem Schritt. Die Hunde mußten alle gleich lang sein, damit sie im Lauf genau in die gleichen Hüden traten. Mit solchen Hunden brauchte man sich auch bei Schneesturm nicht zu fürchten.

Mit erhöhten Schnauzen witterten die Hunde und rannten leicht und spielend dahin. Alitet war guter Laune. Immer wenn er

zu Charlie zum Tausch fuhr, war er in Feststimmung.

Am Fuße eines Abhanges lag auf dem steilen, abschüssigen Ufer die Siedlung Loven. Die Zelte standen hier unregelmäßig verstreut. Die einen waren groß und kuppelförmig, mit Segeltuch bedeckt, die anderen klein, mit einem Dach aus Walroßhaut. Am Rande dieser verstreuten Siedlung standen kegelförmige Jarangas, mit alten, von Seehundfell und Walroßhaut zusammengehaltenen Decken bedeckt. In diesen geflickten Zelten wohnten Jäger, die sich nie so satt essen konnten, daß sie leichte Müdigkeit und angenehmes Faulheit verspürten, die zum Schlafen einlud.

Es fehlte an guten Häuten. Jedemal nach der Walroßjagd lieferten die Jäger die Häute an den Herrn, den Besitzer der Baidara, ab. Ein Teil der Häute wurde ihnen mit dem daran haftenden Fleisch überlassen. „Keine Kleidung ist im Winter warm genug, wenn man sich nicht ein Stück Walroßfleisch in den Magen stecken kann.“

Am Fuße des Abhanges erstreckte sich das niedere Ufer, das mit Geröll und Schnee bedeckt war. Hier stand, fast ganz am Rande des Wassers, abseits von den Zelten, ein für diese Gegend ungewöhnlicher Bau. Dach und Wände waren aus verzinktem Wellblech.

Um dieses eiserne Haus herum standen angepflanzte über ein Dutzend Hundeschlitten. Die Hunde lagen von der weiten Fahrt ermüdet da. Die Jäger standen neben ihren Schlitten beieinander und tauschten alle möglichen Neuigkeiten aus. Die Aufmerksamkeit aller war auf einen Burschen aus Janrakent gerichtet, Aje mit Namen. In seinem Sack aus Robbenfell steckte ein seltener Pelz — das Fell von einem Silberfuchs. Alle wunderten sich, daß Aje so frohlich war. Die Erbeutung eines solchen Felles war doch ein böses Omen. Er war wohl noch zu jung, um das zu begreifen.

Aje kannte aber alle Vorzeichen sehr gut. Er verschwieb nur absichtlich daß er einen zweiten Silberfuchs in seinem Sack hatte und zwei auf einmal gefangene Silberfuchse brachten im Gegenteil Glück. Deshalb war Aje auch nicht traurig.

Es schadete ja auch durchaus nicht, sich vor dem Handel dumm zu stellen und zu tun, als war interessant zu sehen, wie ein Mensch bedauert wurde. Die Jäger erwarteten heute einen günstigen Tausch. Charlie würde sich so über das seltene Tier freuen, daß seine rote Nase zittern würde. Um Mr. Thomson in gute Laune zu versetzen, würde Aje den Handel beginnen.

Hochgewachsen, schwarzäugig mit spresendem Schnurrbartchen legte Aje eine Würde an den Tag, die bei seinem Alter über-raschte. Es konnte ja schließlich nicht jeder Charlie Rotnase einen Silberfuchs bringen. Aje setzte sich sogar auf einen der ersten Plätze, als Charlie vor Beginn des Handels die Männer im Vorraum des eisernen Hauses bewirtete.

Die Jäger waren schon seit ihrer Kindheit an dieses Haus gewöhnt. Es stand bereits über zwanzig Jahre an dieser Stelle.
Das eiserne Haus gehörte Mr. Thomson. Der gastfreundliche, entgegenkommende Amerikaner verweirte entgegen eine Tasse Tee mit kräftigem Zwieback. Er bewirtete sogar die Jäger, die nur aus Neugier gekommen waren, um dem Handel zuzusehen. Das war für Mr. Thomson von großem geschäftlichen Vorteil.

Und oft geschah es, daß die Jäger Dutzende und Hunderte von Kilometern zurücklegten, um in diesem eisernen Haus Tee zu trinken und die Waren zu besehen.

Charlie, wie Mr. Thomson sich von den Eingeborenen nennen ließ, lebte seit zwanzig Jahren ständig hier, von einem seltsamen Schicksal in dieses ferne Land verschlagen. Als junger Mensch hatte er seine Frau erschlagen und war aus seiner Heimat Norwegen nach Amerika geflohen, um sich der gerichtlichen Strafe zu entziehen. Nachdem er durch viele Länder gekommen war, gelangte er schließlich nach Alaska, und hier wurde er Mr. Charles Thomson.

In Alaska verdrehte das Gold allen den Kopf. Auch ihn hatte dieses Fieber gepackt. Aber wo Charles Thomson sich auch aufhielt, überall verfolgte ihn die Angst, daß man ihn früher oder später doch finden würde. Denn Amerika lieferte ja Verbrecher aus.

Zwangsarbeiten für Bettelpfennige

Singener Stadtrat will gegen KPD-Stimmen Unterstützungsempfänger zur „Pflichtarbeit“ zwingen

Singen. (Volkskorrespondent) Gegen die Stimmen der Vertreter der Kommunistischen Partei nahm der Singener Stadtrat mit den Stimmen der „Arbeitervertreter“ Schüttler (CDU) und Jäckle (SP) einen Antrag an, nachdem die Singener Unterstützungsempfänger zu jeder Arbeit herangezogen werden können, d. h., daß man die Zwangsarbeit in Singen einführen will. In der Stunde soll der „Pflichtarbeiter“ sage und schreibe 20 Dpfg. Lohn erhalten.

Höhnisch wird von den bürgerlichen Städt-

räten dazu erklärt, daß man durch diese Maßnahmen „den Arbeitswillen des einzelnen Unterstützungsempfängers prüfen und stärken will“.

Es ist eine Unverschämtheit, wenn man die Menschen, die durch die Bonner Kolonialregierung um Arbeit und Brot gebracht wurden, die durch Not und Arbeitslosigkeit am Rande der Verzweiflung stehen, auf ihren Arbeitswillen „prüfen“ will. Eine Gemeinheit ist es aber, wenn man diesen Menschen die genau wie unter den Nazis Zwangsarbeit

leisten sollen, 20 Dpfg. für die Stunde als Lohn bezahlen will.

Der Singener Stadtrat beweist damit, daß es ihm nicht im geringsten darum geht, das Los der Unterstützungsempfänger zu erleichtern. In diesen Maßnahmen, die nur dem Zwecke dienen, fast kostenlos Arbeitskräfte aus den Reihen der Arbeitslosen zu erhalten, zeigt sich eine soziale Gesinnung, die typisch für das westdeutsche Marshallplanparadies ist.

Die Singener Unterstützungsempfänger werden diesen Herrn die nötige Antwort zu erteilen wissen. Sie werden sich im Verein mit den Singener Werkstätten gegen diese Nazimethoden des Stadtrats zu wehren wissen u. statt Zwangsarbeit für Bettelpfennige Vollbeschäftigung zu einem tariflichen Lohn fordern.

Erholung im Tretenhof

Seelbach. Das unter Leitung des Landesverbandes der Arbeiterwohlfahrt stehende Erholungsheim Tretenhof konnte in der Karwoche den zweiten je sechswöchigen und ca. 100 Kinder umfassenden Kurgang beenden und die Kinder neugestärkt und mit erheblichen Gewichtszunahmen in ihre Heimatorte, vorweg die Industriezentren des Rheinlandes, Berlin, die Wasserkante und auch teilweise aus Südbaden, zurückschicken. In der Woche nach Ostern werden weitere 100 Kinder wieder zu einem sechswöchigen Erholungsaufenthalt erwartet, während ein kleinerer Teil elternloser oder Flüchtlingskinder in dem gastlichen Heim eine Dauerstätte gefunden haben.

Bezirkstreffen der Naturfreunde

Offenburg. Am Sonntag, 23. April findet ein Frühjahrsbezirkstreffen des Touristenvereins „Naturfreunde“ auf der Hoheneggensteck statt, woran sich sämtliche Ortsgruppen beteiligen. Die Abfahrt erfolgt vom Hauptbahnhof Offenburg um 6.35 Uhr nach Gengenbach, von wo aus die gemeinsame Wanderung den Kandelweg entlang über das Bildstöckle und den Steinfirst zur Ruine Geroldseck führt.

Sprechstunden der Berufsberatung

Rastatt. Infolge Zunahme der Arbeitslosen, die jeweils Donnerstag ihre Unterstützung erhalten, ist eine geordnete Abhaltung der Sprechstunden an den bisher festgesetzten Sprechtagen nicht mehr möglich. Das Arbeitsamt hat deshalb die Sprechtage mit Wirkung vom 20. April 1950 wie folgt festgesetzt:

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat Sprechstunden und Erörterung für Mädchen; jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat Sprechstunden und Erörterung für Frauen und zwar in Gaggenau von 9 bis 12 Uhr und in Gernsbach von 14 bis 16 Uhr.

Werbetage des Bäckerhandwerks

Offenburg. Im ganzen Bundesgebiet finden vom 17. bis 21. April die Werbetage des Bäckerhandwerks statt. Die Bäcker werden durch Presse, Rundfunk und ihre Schaufenster auf die Wichtigkeit des Brotes bei der Ernährung hinweisen. (Siehe auch Inserat.)



Kurz sei der Tip

Liebe Tipfreunde!

Fast 6000 DM hat der württemberg-badische Toto beim letzten Mal für neun richtige Tips bei der Kurzwette an jeden der fünf Gewinner ausgezahlt. Warum soll man sich da eigentlich noch mit 12 Tips abquälen und die Taube auf dem Dach zu fangen suchen wenn einem der Spatz zwar nicht in der Hand, aber doch erheblich näher sitzt? Wenn man das Glück, das für 12 Tips nicht ausreicht, auf neun Tips mit größerem Erfolg konzentrieren könnte, vielleicht käme man dann auch einmal in den kurzen ersten Rang. Ob man dann aber auch nur vier Mitläufer hätte, mit denen man teilen muß, ist allerdings auch wieder eine Frage und geteiltes Glück ist bekanntlich in diesem Falle nicht doppeltes Glück.



Glück braucht ja nicht nur der Tipser, sondern auch die Spieler, die Mannschaften, brauchen es am nötigsten. Wenn z. B. der Lipponer oder der Keuerleber nicht Malheur mit ihrer Hand gehabt hätten — jeder natürlich auf seine eigene Art — dann wäre am letzten Sonntag der Zwei-Tip für Mannheim nicht daneben gegangen. Wenn man alles orther wüßte ... beispielsweise wie beim 36. Toto die Affäre Mannheim contra München ausgehen wird. Die Badener haben mit den Bayern gleich zwei Hühner zu rufen. Das eine Hühnchen hat sich aber in einen Münchener Löwen verwandelt der in letzter Zeit äußerst gefährlich geworden ist. Bedenklich und sorgenvoll steht der Mannheimer Meisterdempteur vor dem Käfig. Ob er den grimmigen Löwen verhandeln kann? Hoffentlich hat er seine lange Stange wieder zur Hand, die ihm in München so sehr gefehlt hat und mit der er sich so gut die Angriffe des Löwen vom Leibe halten könnte. Der Löwe wird wohl parieren müssen, ob aber das Münchener Kindl am Samstag den Waldhof-Buben mit Zwillingspunkten beglücken wird, das dürfte sehr, sehr fraglich sein. Zu erwarten ist ein neuer Waldhof-Rekord, nämlich die zwölfte Null als totsicherer Waldhof-Tip. Geteilte Freude ist doppelte Freude — für die anderen! In Stuttgart wird das Kleblatt wieder einmal entblättert werden. In letzter Zeit

war das Glück den Fürthern so gewogen, daß ein kleiner Dämpfer sozusagen in der Luft liegt. Die Stuttgarter machen sich ja auch noch Hoffnung auf Meisterehren und sie werden einen kräftigen Schwabenstreich führen, der sitzen wird. Noch wichtiger als der Schwabenstreich der VfB am Samstag ist aber der Schwabenstreich der Stuttgarter Kickers am Sonntag gegen den „Club“. Er muß und wird voll gelingen, denn die Nürnberger sind immer noch wetterwendisch und wer sich in höchster Not an jeden Strohhalm klammert, der greift auch zum Nürnberger Trichter, wenn aus ihm etwas für die Rettung herauszuholen ist.

Auf dem Biebrer Berg könnte man auf dumme Gedanken kommen, dieweil ja die Augsburger Ballspieler bekannt für ihre schlimmen Toto-Streiche sind und die Offenbacher bereits am vergangenen Sonntag beinahe auf dem Schweinfurter Kugellager ausgerutscht wären. Die eleganten Augsburger werden dem süddeutschen Meister aber besser liegen, als die robusten Schweinfurter und der Biebrer Berg hat seit jenem schwarzen „Neunten Oktober“ mit Waldhof keine Niederlage mehr erlebt. Daher unser Tip: alles für Offen-

bach! Anders sieht die Sache aber in Frankfurt aus. Die Mühlburger haben daheim wieder ihren Zoll bezahlt und sie werden sich bei der Eintracht schadlos halten, wenigstens fünfzig zu fünfzig. Die Augsburger Schwaben können froh sein, daß sie in Regensburg einen kleinen Punktvorschuß genommen haben, denn die Bornheimer werden aller Voraussicht nach einen Punkt nach Frankfurt einführen. Gerne würden wir uns irren, aber Frankfurter Beton steht augenblicklich hoch im Kurs.

Osnaabrück wird in Hannover gegen die 96er mindestens einen Punkt, vielleicht auch beide holen, zumal die Hannoveraner bereits vier Tage vorher ein schweres Spiel machen müssen. Vvhwinkel wird gegen den Meister Borussia mit dem Mute der Verzweiflung kämpfen und die Dortmunder werden im besten Falle einen Punkt heimbringen. In Münster werden die Preußen den Preußen von Köln-Dellbrück etwas den Marsch blasen und sie ohne Punkte wieder heim schicken. Singen wird in Tübingen nichts zu lachen haben, und Durlach wird gegen Pforzheim zu dem Sieg kommen, der ihm doch nichts mehr nützt, denn das Schicksal liebt losche Ironie. In Kirchheim ist eine Revanche fällig, ebenso wie in Eutingen.

227000 DM Beiträge fehlen noch

Bericht über die Ausschusssitzung der AOK Rastatt

Rastatt. (Volkskorresp.) In der diesjährigen Ausschusssitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Rastatt waren bezeichnenderweise von 10 Unternehmervertretern nur zwei anwesend. Herr Schenk, Gaggenau übernahm den Vorsitz und stellte den Antrag, Herrn Haas als Ausschußvorsitzenden zu wählen. Als Ausschußvertreter stellte sich Herr Konrad Wolff zur Verfügung, dessen Wahl einstimmig erfolgte.

Aus dem Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr ging hervor, daß bei einer Mitgliederzahl von etwa 38 000 die gesamte Beitragseinnahme sich auf ungefähr 10,8 Mill. D-Mark belief, die restlos ausgegeben worden ist. 18,4 Prozent dieser Summe entfielen als Honorarkosten für Ärzte, 11,4 Prozent für Arzneimittel aus Apotheken und 11,37 Prozent wurden für Krankenhauspflegekosten ausgegeben. Für ärztliche Behandlung an Familienmitgliedern wurden 29,65 Prozent und für sonstige Krankenhilfe 45,35 Prozent der Gesamteinnahmen ausgegeben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß infolge der katastrophalen Wirtschaftslage in Westdeutschland noch insgesamt 277 314 DM Mitgliederbeiträge aus dem letzten Jahre offen stehen.

Im Verlaufe der Diskussion wurde an der noch nicht im vollen Umfang bestehenden Selbstverwaltung der Kassen berechnete Kritik geübt. Ein Diskussionsredner betonte, daß man unbedingt verlangen müsse, daß die Selbstverwaltung unter allen Umständen wieder hergestellt werde. Die Kasse verlange volles Mitbestimmungsrecht in der Zulassung von Ärzten. D. h., daß solche Ärzte, die es nicht mehr für nötig finden, ihren Verpflichtungen gegenüber den Versicherten nachzukommen, aus dem Kassendienst auszuschneiden hätten und ihren jüngeren Kollegen den Weg zur Kassenpraxis freibekommen müßten. Die Versicherten beschwerten sich mit Recht über verschiedene Ärzte, von denen sie als Menschen zweiter Klasse behandelt werden. Es ist unmöglich, daß Ärzte die von der Krankenkasse abgelehnt werden, trotzdem zum Kassendienst zugelassen werden, wie das kürzlich wiederum in einem Fall geschehen ist.

Ueber die Krankenhausauffäre, die einen breiten Raum in der Debatte einnahm, berichten wir an anderer Stelle. In der Sitzung wurde darauf hingewiesen, daß diese ganze Angelegenheit mehr oder weniger auf Kosten

der AOK gehe, denn durch die unsachgemäße Behandlungsweise im Rastatter Krankenhaus würde sich der Heilungsprozeß bei den Patienten erheblich verzögern. Die Versammlung nahm mit Empörung davon Kenntnis, daß der Rastatter Oberbürgermeister es nicht für notwendig gefunden habe, in dieser Angelegenheit etwas zu unternehmen. Ebenso verurteilten sie, daß der OB sich geweigert hat, ein Mitglied der Krankenkasse in die Krankenhauskommission aufzunehmen. Es wurde angedeutet, daß eine weitere Verhandlung mit dem OB zu keinem positiven Ergebnis führen könne und die Krankenkasse von sich aus handeln müsse.

Als letzten Versuch, mit dem OB in dieser Angelegenheit zu einer Einigung zu kommen, faßte die Versammlung den Beschluß, eine Abordnung zum OB zu schicken, die diese Fragen mit ihm besprechen soll. Im Falle einer Ablehnung der berechtigten Forderungen der AOK, wird diese zum Boykott des Rastatter Krankenhauses schreiten. Die Schuld am Abfließen größerer Beträge in die Krankenhäuser anderer Städte würde dann in einwandfreier Weise der „besorgte“ Rastatter Oberbürgermeister zu tragen haben.

Viertes Gastspiel der „Mausefalle“ in Freiburg

Freiburg. Das politische Kabarett „Die Mausefalle“ gibt am Mittwoch, 19., Donnerstag 20. und Freitag, 21. April, im Kammertheater sein viertes Freiburger Gastspiel, das diesmal unter dem Motto steht „Bindet den Maulkorb fester“. Karten sind im Vorverkauf an der Tageskasse im Großen Haus und jeweils eine halbe Stunde vor Vorstellungsbeginn an der Kasse des Kammertheaters erhältlich.

Erfolgreiche Prüfung

Stetten a. K. M. Fräulein Hannelore Schmid, Tochter des Tierarztes Schmid in Stetten a. K. M. hat vor der Prüfungskommission der Staatl. Hochschule für Musik in Freiburg (Breisgau) bei welcher sie zuletzt ihrem Studium oblag, die staatliche Privatmusiklehrerprüfung mit gutem Erfolg abgelegt. Der neuen Lehrerin herzliche Gratulation. Mögen ihre guten fachlichen Fähigkeiten (im Hauptfach Klavier) in Stetten und Umgebung gebührend beansprucht werden.

Die Spiele in der Oberliga Süd

VfL Konstanz — SV Offenburg 6:0

Nach den letzten guten Resultaten der Offenburger hatte man nicht erwartet, daß sie in Konstanz eine solche Abfuhr erhalten würden. Konstanz präsentierte sich aber in einer so vorzüglichen Verfassung, daß die mit einer annehmbaren Leistung aufwartenden Gäste schließlich doch überlegen abgefertigt wurden. Die Hintermannschaft Offenburgs hielt sich bis zur Pause recht gut, besonders Verteidiger Rabold und Mittelläufer Merz konnten gefallen. Offenburgs Sturm aber erwies sich als wenig gefährlich, sobald Willimowski gut bewacht ist. Außerdem litt Offenburgs Spielmacher noch unter einer Verletzung, die ihn zehn Minuten vor Spielende zum Ausscheiden zwang. Die Konstanzener Hintermannschaft, zumal die aufmerksam deckende Läuferreihe, war allerdings auch ein schwer zu erschütterndes Bollwerk und auf dieser soliden Basis konnte der Sturm der Konstanzener ein Kombinationsspiel aufbauen, das die gegnerische Abwehr auf die Dauer zermürbte. Nach 20 Minuten Spielzeit kamen die Konstanzener durch ihren Linksaußen Reichle zum Führungstor, aber erst wenige Minuten vor der Pause erlangte ein Eigentor Offenburgs den Einheimischen zum zweiten Treffer. Nach Seitenwechsel brach dann Offenburgs Widerstand immer mehr zusammen und vier weitere Treffer in regelmäßigen Abständen durch Vögele, Schulze und Treutle stellten das hohe Endergebnis her.

ASV Villingen — Hechingen 5:1

Nach Verlauf der ersten Halbzeit, als die Hechingen noch 1:0 führten, sah es durchaus nicht nach einem so hohen Sieg Villingens aus. Eher schon nach einer sensationellen Niederlage der den Gegner zuerst

unterschätzenden einheimischen Mannschaft. Nach dem bereits nach einer Viertelstunde erzielten Führungstor Hechingens konnten die Gäste diesen Vorsprung eine volle Stunde hindurch behaupten. Nach dem Ausgleichstor Oehlers war dann aber der Bann gebrochen, die einheimische Mannschaft kam endlich ins Spiel und vier weitere Tore von Briegel, Grammel, Lossin und Moser sorgten für ein unerwartet hohes Resultat.

ASV Ebingen — Eintracht Singen 5:1

Bei Ebingen sah man einen weit stärkeren Spielereifer als bei den Gästen, die besonders in der ersten Halbzeit recht pomadig spielten. So lag Eutingen bereits bei Halbzeit mit drei Toren in Führung. Erst beim Stand 4:0 für Ebingen kam Singen zehn Minuten vor Schluß zu seinem einzigen Tor.

Freiburger FC — VfL Schweningen 2:1

Der Freiburger FC experimentiert mit einer Neuformierung seiner Sturmreihe, ohne bisher zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen zu sein. Auch im Kampf gegen Schweningen, das infolge Abwanderung einer Anzahl von Spielern mit einer sehr mit Erstleuten gespickten Mannschaft in Freiburg antrat, konnte der Sturm Freiburgs nicht befriedigen, und beinahe wäre es dadurch zu bedenklichem Punktverlust gekommen. Die Stürmer Freiburgs brachten überhaupt kein Tor zustande, obgleich sie besonders in der ersten Halbzeit Gelegenheit dazu genug hatten. Ein einziges, in der 25. Minute aus einem Freistoß des linken Läufers Reich erzieltes Tor war die ganze Ausbeute bis zur Pause. Als die Gäste dann bald nach Seitenwechsel ausgleichen konnten,

war der Sieg Freiburgs lange Zeit in Frage gestellt, bis wieder der Läufer Reich das zweite Tor erzielte, indem er einen Eckball mit Kopfstoß verwandelte.

TuS Reutlingen — SV Tübingen 1:0

Bei Tübingen fehlte Lauxmann und bei Reutlingen der verletzte Mittelläufer Strobl. Reutlingen kam während der ersten Halbzeit nicht zu seiner gewohnten Leistung. Die Mannschaft stand zu sehr unter dem Eindruck der Bedeutung des Spiels und sie konnte froh sein, daß Tübingen bis zur Pause auch nichts erreichen konnte. Reutlingens Sturm wurde von der sehr aufopfernd, aber auch recht hart spielenden Hintermannschaft Tübingens meist in Schach gehalten. Aber auch der Sturm Tübingens, der in Hubrich seinen besten Mann hatte, konnte sich gegen Reutlingens solide Abwehr nur selten durchsetzen. Als Reutlingen nach der Pause nach einer Umstellung in der Läuferreihe stärker

aufkam, fiel bereits in der 7. Minute der entscheidende Treffer durch Scheufele.

SV Kuppenheim — VfB Friedrichshafen 4:1

Die Einheimischen verschossen ihr ganzes Pulver bereits in der ersten Halbzeit. In zügigem, ganz auf den Erfolg eingestelltem Stürmerstil wurde Friedrichshafens Hintermannschaft immer wieder von den Kuppenheimern überspielt und vier Tore von Weiler und Walz sorgten für einen ausreichenden Vorsprung bis zur Pause. Nach Seitenwechsel war die Mannschaft Kuppenheims nicht wiederzuerkennen, während Friedrichshafens jetzt besser aufkam und auch Mitte der zweiten Halbzeit durch Mittelstürmer Ehmann ein Tor schoß.

Emil Zatopek (Tschechoslowakei), Olympiasieger und Weltrekordhalter über 10 000 Meter, begibt sich dieser Tage auf die Krim, um für die kommende Saison zu trainieren.

Erinnerungsfeier an die erste Arbeitersport-Olympiade

Eine Erinnerungsfeier an die erste Arbeitersport-Olympiade, die am Sonntagnachmittag vor 25 Jahren im Frankfurter Stadion ausgetragen wurde, fand im Frankfurter Gewerkschaftshaus statt. An der Feierstunde nahmen eine Reihe von Persönlichkeiten des ehemaligen internationalen Arbeitersports teil. Darunter Julius de Vlieger (Belgien), Mension (Frankreich), Heiskaamen (Finnland), Hans Gastgeb (Oesterreich) und Müller (Schweiz). Die ausländischen Teilnehmer überbrachten die Grüße ihrer Verbände und versprachen, alles zu tun, um der deutschen Sportjugend wieder den Anschluß an den internationalen Sport zu ermöglichen. Robert Riedel (Frankfurt) wies in seiner Festrede auf die Bedeutung der Arbeiterolympiade im Jahre 1925 hin und gab anschließend einen Ueberblick über die heutige Situation im Sport.

Bekanntmachung

Ausnahmen von der Sonntagsruhe in Handels- und Gewerbebetrieben.

Die Anordnung vom 28. Dezember 1949 wird aufgehoben.

Freiburg i. Br., den 14. April 1950

Polizeidirektion — Abt. IV —

Meisterprüfungen im Handwerk 1950/51

Spätester Anmeldetermin 15. 6. 1950. Nähere Auskunft erteilen die Gewerbeämter und die Dienststellen der Bad. Handwerkskammer Freiburg in Freiburg, Baden-Baden, Offenburg, Lahr, Lörrach und Wolfach.

Die Zeitung

der Schaffenden

ist UNSER TAG

TAG DES BROTES



Hausfrauen von Stadt und Land

Denkt an die große Not, wo nur der Bäcker hat gebacken das Brot
Bei größten Gefahren hat er Euch nie verlassen, hat Euch geholfen zu lindern die Not
Drum denkt auch jetzt bei besseren Zeiten an den Bäcker
und kauft bei ihm die Weck' und das Brot
Er ist in der Lag' Euch zu bedienen nach jeder Art

Bäcker-Innung Offenburg